



**ARCHITECTURE
RESEARCH
INCUBATOR**



ARI Research Studio | Make Munich Weird

BEING CLOSE, YET BEING DISTANCED?

Lehrstuhl für Raumentwicklung | Architecture Research Incubator | Sommersemester 2020

ARI Research Studio | Make Munich Weird

BEING CLOSE, YET BEING DISTANCED?

Lehrstuhl für Raumentwicklung | Architecture Research Incubator | Sommersemester 2020

ARI Research Studio: Make Munich Weird
BEING CLOSE, YET BEING DISTANCED?

München, September 2020

Herausgeber:
Lehrstuhl für Raumentwicklung
Fakultät für Architektur
Technische Universität München

Architecture Research Incubator (ARI)
Fakultät für Architektur
Technische Universität München

Dozenten:
Prof. Dr. Alain Thierstein
Markus Weinig, M.Sc.

Studierende:
Antonia Cruel,
Christina Funke,
Laura Höpfner,
Toshihiro Miyazaki,
Arthur Seibert,
Daniel Sponheimer,
Lavinia Wagner

Foto Titelbild:
Amelie Kessler

Redaktion und Gestaltung:
Markus Weinig

ARI Research Studio: Make Munich Weird
BEING CLOSE, YET BEING DISTANCED?

Lehrstuhl für Raumentwicklung | Architecture Research Incubator | Sommersemester 2020

INHALT

THEMATIK	2	BEING CLOSE, YET BEING DISTANCED? – Ein ARI Research Studio. ALAIN THIERSTEIN, MARKUS WEINIG
PROJEKTE	12	EXPERIMENTIERFLÄCHEN – Ein prä-pandemisches Potential und Hoffnungsträger einer krisensicheren Zukunft. ANTONIA CRUEL
	16	NEW NORMAL – Wie Corona das Arbeiten langfristig verändern könnte. ARTHUR SEIBERT
	20	MÜNCHNER MOBILITÄTSWENDE – Corona als Chance für Veränderung. DANIEL SPONHEIMER
	24	KIOSKO – Ein Schritt auf dem Weg zur krisenresilienten Stadt. CHRISTINA FUNKE, LAURA HÖPFNER
	28	OSZILLATIONSÄRÄUME – Make Munich Oszillate. LAVINIA WAGNER
	32	MAKE MUNICH PEACEFUL – Suche nach einem Frieden in der Corona Zeit. TOSHIHIRO MIYAZAKI

Being Close, Yet Being Distanced?

Ein ARI Research Studio

ALAIN THIERSTEIN
MARKUS WEINIG

**» Urban density creates
a constant flow of new
information that comes
from observing others'
successes and failures «**

Edward Glaeser (2011:247)

MAKE MUNICH WEIRD. Als im März 2020 das *ARI Research Studio* am Lehrstuhl für Raumentwicklung der Technischen Universität München (TUM) vorbereitet wurde, sollte der thematische Fokus ursprünglich auf dem Thema *Make Munich Weird* liegen. In einer wachsenden und wirtschaftlich erfolgreichen Stadt wie München, in der scheinbar jeder Quadratmeter optimal verwertet werden soll, betont *Make Munich Weird*, dass auch die vielfältigen, ungeplanten und widersprüchlichen Situationen einer Stadt einen (wirtschaftlichen) Wert darstellen.

Städte leben von deren Komplexität und Vielfalt, sie bieten Räume zu entdecken, zu erkunden, sich einzubringen und sich zu entfalten. Städte sind Orte des Abenteuers, des Herzeigens und des Verbergens zugleich. Hieraus entsteht städtische Kreativität, Wissensaustausch, kulturelle Ausdrucksformen und letztlich auch Innovation als Teil einer sich entwickelnden, verantwortungsvollen Stadtgesellschaft. Urbane Agglomerationen stehen für die Bedeutung geographischer Nähe und physischer Interaktion, die es Bewohnerschaft und Unternehmen ermöglicht, enge persönliche und wirtschaftliche Kontakte zu pflegen, mit neuen Erfahrungen, andersartigem

Wissen und inspirierenden Fähigkeiten und Ausdrucksformen konfrontiert zu werden und mit diesen in Austausch treten zu können. Implizites Wissen (*tacit knowledge*) entsteht durch persönliche Interaktion und zwischenmenschliche Kommunikation. Dabei spielen der konkrete Kontext, die räumliche Nähe und unmittelbare *face-to-face* Kontakte eine entscheidende Rolle für den Austausch und die Anwendung von Wissen. Für die *Knowledge Economy* und Kreativwirtschaft sind soziale Interaktion und zwischenmenschliches Lernen zentrale Treiber räumlicher Dynamiken.

Spontane, temporäre und weniger organisierte Situationen sind von grundlegender Bedeutung für die Fähigkeit einer Stadt, sich an gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen anzupassen. Denn diese Situationen geben den Raum für Kreativität und Innovation. Kontext, räumliche Nähe, persönliche Interaktion und zwischenmenschlicher Austausch spielen eine entscheidende Rolle bei der Generierung und Anwendung von implizitem Wissen. Make Munich Weird ruft dazu auf, „*Räume zu aktivieren und Vielfalt, Innovation und eine lebenswerte Stadt zu fördern*“ (Welpé et al., 2020).

Ziel des *Research Studio* war es, den Studierenden die Gelegenheit zu bieten, über diese Innovationsprozesse und die Dynamiken um Wissensaustausch in Agglomerationsräumen zu reflektieren und urbane Prototypen zu entwerfen, die solche informellen Räume des Wissensaustauschs fördern können.



MS Utting, München (Foto: Amelie Kessler)

» Wissen wird erst im Austausch zwischen Menschen geschaffen, die sich sowohl räumlich als auch in Netzwerken nahe und vertraut sowie gleichzeitig zu diesem Austausch sowohl bereit als auch in der Lage sind. «

Alain Thierstein & Robert Salkeld (2016:116)

URBAN SPACE IN TIMES OF PHYSICAL DISTANCING.

Mit dem Aufkommen der Covid-19-Pandemie waren die städtischen Räume und das tägliche Leben abrupt von starken Veränderungen betroffen. Es wurde rasch klar, dass diese Entwicklungen nicht ohne akute und womöglich auch grundlegende Auswirkungen auf Städte, ihre Räume und die Fragen zu städtischer Nähe und urbaner Interaktion, die wir für das Studio vorbereitet hatten, bleiben würden.

Social Distancing – in Wirklichkeit vor allem *Physical Distancing* – und das Arbeiten von zu Hause aus (*Work From Home*) verändern drastisch, wie wir arbeiten, leben, pendeln, produzieren und konsumieren. Obwohl diese Bereiche und ihre räumliche Ausprägung sich bereits durch die Digitale Transformation im Wandel befinden, waren Ausmaß und Geschwindigkeit der jetzt eingetretenen Veränderungen bis vor Kurzem undenkbar. Wir beobachteten, wie sich eine neue, rasante Dynamik entwickelte.

BEING CLOSE, YET BEING DISTANCED?

Being Close, Yet Being Distanced? als Titel des Studios ist ein Paradoxon – es stellt die Frage, wie die Interaktion, die städtische, physische Dichte voraussetzt, stattfindet und wie Teile dieser städtischen Interaktion über kurz oder lang Wege finden können, zurückzukehren. Welche der Veränderungen die wir gegenwärtig beobachten sind rein temporär, welche werden sich nun schneller manifestieren, welche können wir langfristig absehen?

Wie verändern sich dadurch unser Verständnis von Urbanisierung und von städtischem Raum und unser Umgang mit räumlichen Entwicklungen?



Please keep your distance, King's Cross St. Pancras, London (Fotos: Christina Funke)

Was bedeutet es wenn Nähe, Begegnung und Austausch nicht mehr allgegenwärtiger Bestandteil des Urbanen sind, sondern selektive, restriktiv organisierte Ereignisse?

RESEARCH STUDIO.

Das Format des *Research Studio* innerhalb der Forschungseinrichtung der Fakultät für Architektur, des *Architecture Research Incubator (ARI)* sieht vor, Forschung und Entwurf methodisch zusammenzubringen. Dabei werden die Studierenden mit einer offenen Themenstellung konfrontiert und entwickeln und reflektieren eigenständig Forschungsfrage, Hypothesen und Erkenntnisgewinn ihres Projekts. In jedem Semester bietet der ARI spezielle Forschungspla-

bors mit entsprechenden Master-Projekten an. Die Themen konzentrieren sich auf neu entstehende Forschungsfelder und verbinden Studierende mit den Forschungseinrichtungen der Technischen Universität München. Jedes Semester werden Lehrmethoden verbessert, neue Wege des Lernens erprobt und Master-Studierende mit der Forschung im Bereich des *built environment*, der gebauten Umwelt, verbunden.

Research Studios wurden mit dem Ziel eingeführt, Methoden der Design-Studios und Methoden der wissenschaftlichen Forschung zusammenzuführen. Designprozesse spielen mit begründeten Annahmen, um den Kontext zu bestimmen, in dem ein

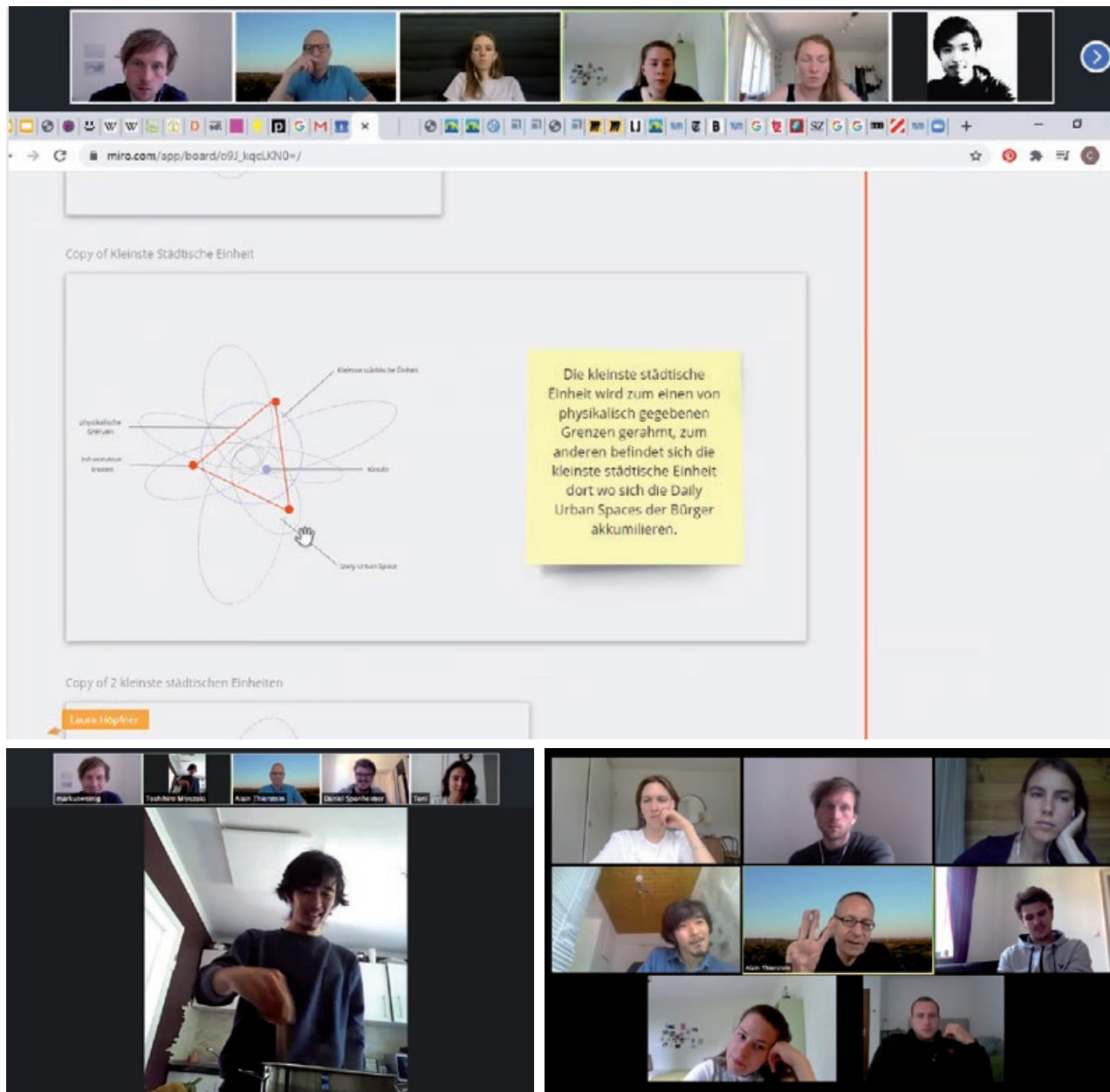
Design funktionieren kann. Vor diesem Hintergrund kann ein Design als eine Hypothese verstanden werden, die einem Forschungsprozess in den Sozialwissenschaften ähnelt. Die kritische Reflexion alternativer Hypothesen bzw. Prototypen von Design ist notwendig, um durch einen iterativen Prozess tiefere Einsichten entwickeln zu können.

In interdisziplinärer Herangehensweise galt es in diesem *Research Studio*, forschend und entwerfend zu erkunden, wie sich die beschriebenen Dynamiken um Covid-19 auf den urbanen Raum und auf dessen Eigenschaften in Bezug auf Kreativität, Vielfalt und Interaktion auswirken. Eine Vielzahl dieser Fragen haben städtische und räumliche Komponenten, zu denen Architektur und Urbanistik Beiträge formulieren können. Wie lassen sich die gegenwärtigen Entwicklungen tiefergehend verstehen, analysieren und räumlich erfassen bzw. kartieren?

Kann durch Gestaltung ein Beitrag entstehen, wie wir strategisch mit sich veränderten Ausprägungen und Verhaltensweisen in den Bereichen Arbeiten, Wohnen und Mobilität umgehen können? Wie lassen sich die Komplementarität zwischen Einschränkung und Freiheit, zwischen Nähe und Distanz aus-



Beobachtungen während der Shutdown-Zeit, Basel (Fotos: Lavinia Wagner)

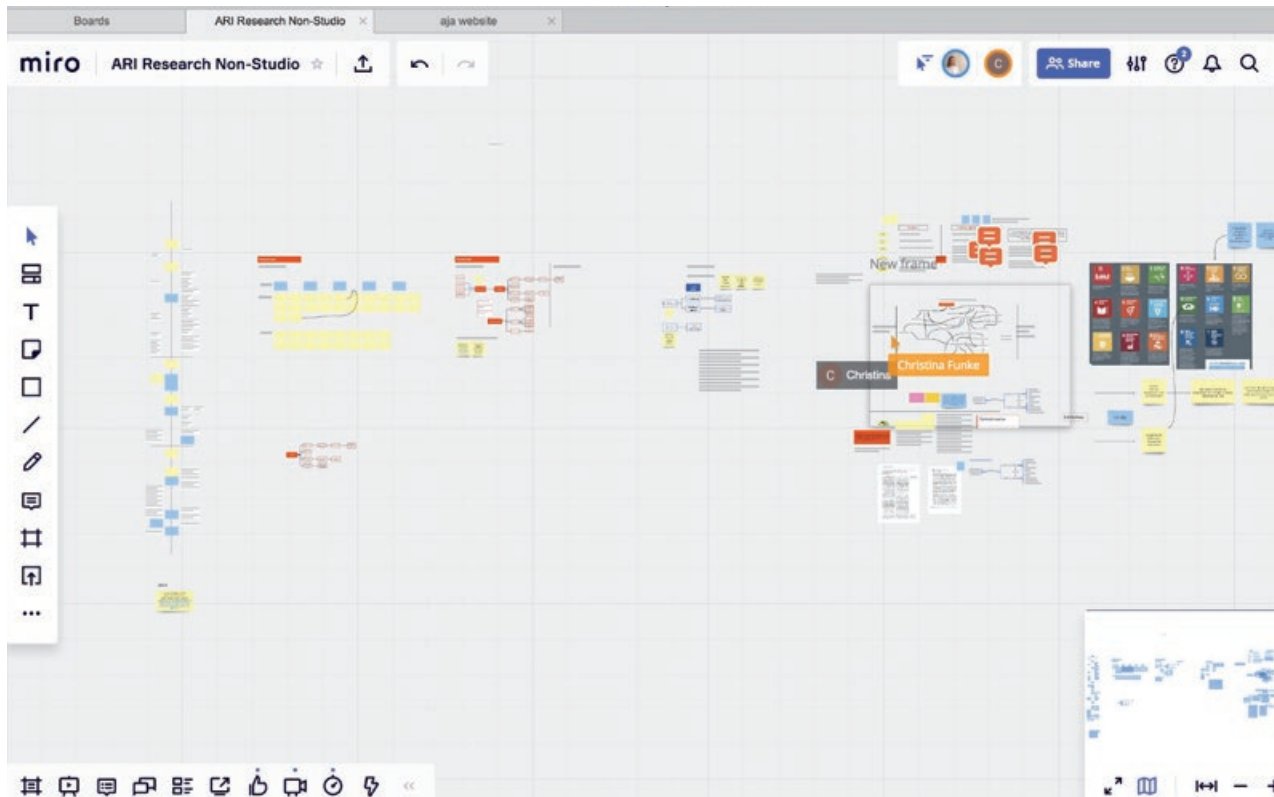


Eindrücke des digitalen Studios (Screenshots)

loten und mögliche Übergangsprozesse gestalten? **DIGITAL UNIVERSITY AND WORK FROM HOME.** Üblicherweise basiert die Arbeitsumgebung in den Studioprojekten auf Interaktion in den Arbeits- und Studioräumen. Betreuungsgespräche und *face-to-face* Austausch am Arbeitstisch auf Grundlage aktueller Zwischenstände und Arbeitsschritte sind zentraler Bestandteil der Interaktion zwischen dem Lehrstuhlteam und den Studierenden. Genauso wichtig ist aber auch die Kommunikation der Studierenden untereinander bei der gleichzeitigen Arbeit in einem gemeinsamen räumlichen Kontext.

Durch die Einschränkungen im Zuge der Pandemie hat sich in starkem Gegensatz hierzu die Interaktion zu einer dezentralen Arbeitsweise und Kommunikation verlagert. Die Studierenden waren räumlich getrennt und saßen einzeln an verschiedenen Orten in München, der Umgebung Münchens, teilweise auch in Basel und London.

Mit der vollständigen Sperrung aller Campus-Gebäude für das Sommersemester wurde die Lehre über die Lernplattform (*Moodle*) und Video-Call-Meetings (*Zoom*) organisiert. *Moodle* bot Ankündigungen, Projektbeschreibungen, Zeitplan, Materialien und eine Forumsfunktion, die es Studierenden und Dozenten möglich machte, Informationen, Dateien und Diskussionen asynchron auszutauschen. Der synchrone Arbeitsmodus – der



Synchrone Arbeit am digitalen Whiteboard (Christina Funke, Laura Höpfner)

die physische Interaktion simuliert – emulierte dabei überraschend gut persönliche Schreibtischkritiken zur Diskussion des Fortschritts von Einzel- oder Gruppenarbeiten während der üblichen Zeitfenster des Terminplans. Die Studierenden arbeiteten untereinander synchron, und führten eigenständig weitere Tools ein, wie etwa die synchron nutzbare Whiteboard-Software *Miro*.

EXPLORE, PROTOTYPE AND HYPOTHESIZE.

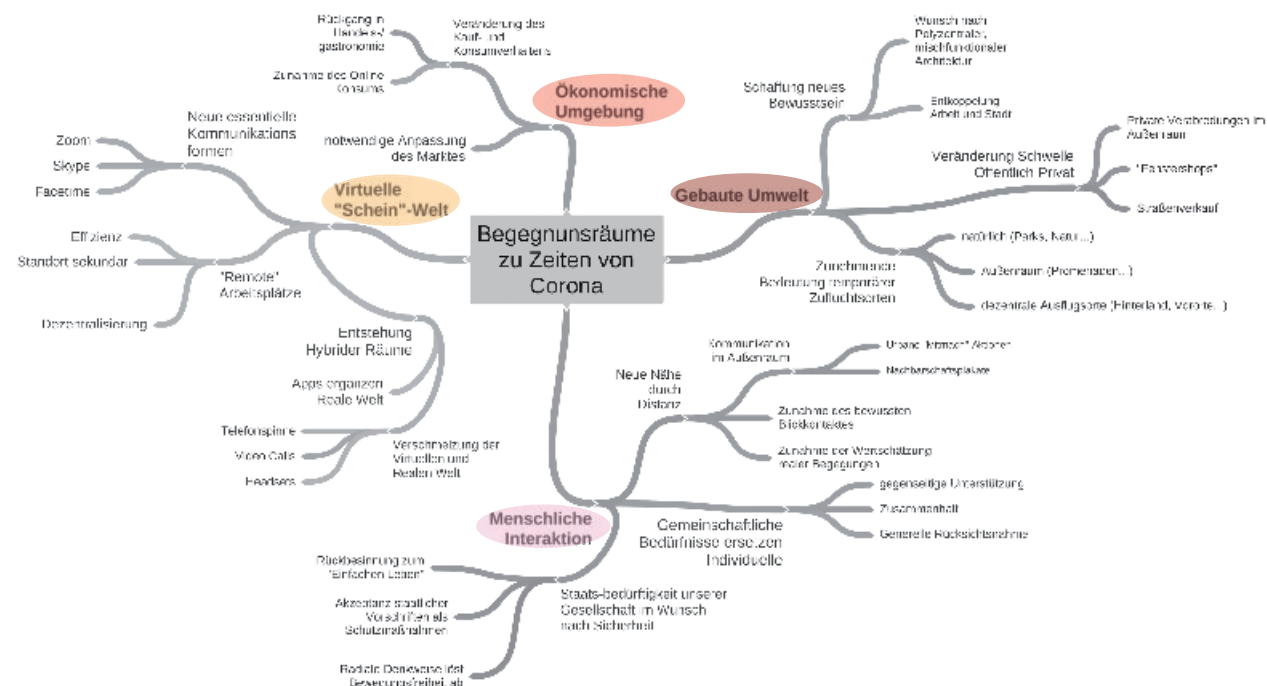
Das Studio gliederte sich im Wesentlichen in zwei Arbeitsphasen. In der ersten Phase „*explore*“ ging es um die Erkundung und Erforschung der gegenwärtigen Entwicklungen anhand konkreter Untersuchungsräume. Im zweiten Schritt „*prototypes and hypotheses*“ wurden Hypothesen aufgestellt und Urban Prototypes konzipiert, die in spezifischen Kontexten und urbanen Situationen reflektiert wurden.

In der ersten Phase stand dabei eine systematische Recherche im Fokus. *Problem finding* bzw. *problem describing* war die zentrale Herangehensweise an die weit gefasste Themenstellung: Wie lässt sich das Thema erfassen und zugänglich machen? Wie lässt sich daraus ein begründetes Vorgehen ableiten? Welche Entwicklungen und Problematiken zeichnen sich ab, und wie kann darauf reagiert werden? Dabei ging es darum, die Entwicklungen tiefergehend zu verstehen und mittels systematischer Analyseschritte Relevantes erkennbar zu

machen, Informationen neu zu verknüpfen und erkannte Zusammenhänge darzustellen und zu visualisieren. Die systematische Recherche umfasste mehrere parallel ablaufende Herangehensweisen. So wurden anhand von Literatur und Publikationen Begriffe und Forschungsthemen recherchiert, analysiert und eingeordnet. Zudem wurden eigene Beobachtungen und aktuelle Geschehnisse dokumentiert und ausgewertet. Erste Hypothesen und Einschätzungen zu Wirkungszusammenhängen und Wechselwirkungen wurden erfasst, überprüft und diskutiert.

Aufgrund der Komplexität des Untersuchungsgegenstands ging es dabei darum, begründet zu selektieren und wichtige und relevante Strukturen und Wirkungen zu identifizieren, ohne den Anspruch zu verfolgen alles vollumfänglich durchdringen und aufarbeiten zu können. Zur Dokumentation und Vertiefung der Recherche wurden verschiedene fortlaufend genutzte Arbeitsmittel eingesetzt. Anhand einer *MindMap* wurden assoziative Verbindungen zwischen Begriffen, Themen, Trends und Wirkungszusammenhängen dokumentiert. Anhand einer *Collage* bzw. einer Bildergalerie wurden Zusammenhänge zwischen Themen, Akteuren und räumlichen Situationen visualisiert und veranschaulicht. Zusätzliche Piktogramme und Skizzen dienten der Visualisierung von Ideen und Interpretationen.

Im zweiten Schritt wurde auf die Beschreibungen der ersten Phase reagiert. Hierzu wurden Hypothesen aufgestellt und *Urban Prototypes* konzipiert. Gemeint sind damit urbane Konzepte, hypothetische Nutzungen, Eingriffe oder Interventionen, die

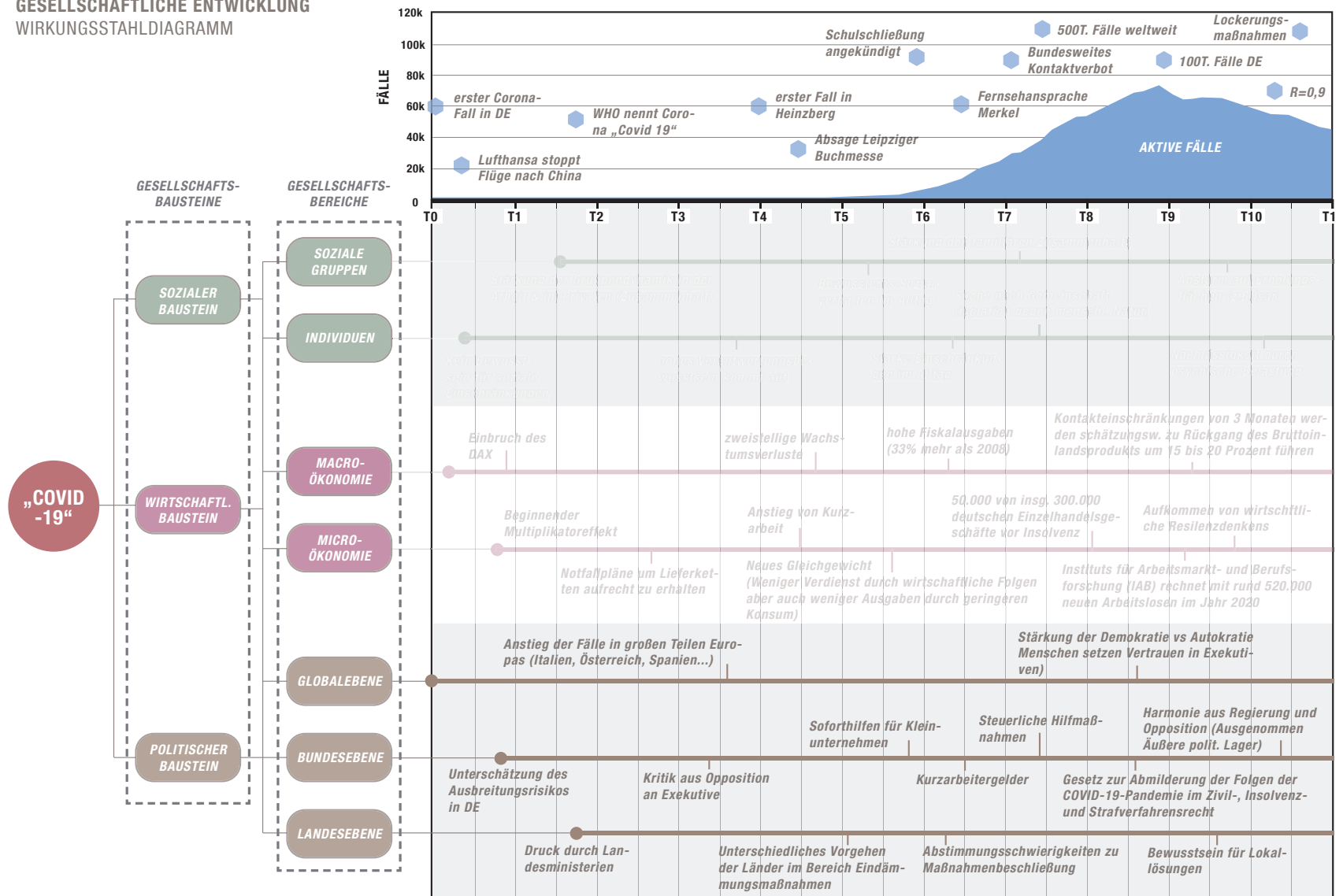


MindMap Begegnungsräume (Antonia Cruel, Arbeitsstand April 2020)

mit der jeweils identifizierten Thematik in einen Wirkungszusammenhang gesetzt werden. Diese sollten an spezifischen Kontexten und Situationen getestet und überprüft werden und zwar genau an den sozial-räumlichen Grenzen, die sich durch die bleibenden Konsequenzen der Covid-19-Pandemie – u.a. *Physical Distancing* – ergeben. Mit welchen Reaktionen und Wirkungen ist zu rechnen und wie können diese Grundlagen für die weitere Entwicklung städtischer Räume liefern? *Prototyping* bezieht sich dabei auf ein rasches Entwickeln, Testen und Verwerfen von Varianten um ein besseres Verständ-

nis für Kontext und Anforderungen eines Eingriffs zu gewinnen und den Prototyp zu einer ersten Version eines Produkts, Prozesses oder einer Intervention weiterentwickeln zu können. Diese Prototypen sind im Kern immer räumlich, aber versuchen die Komplexität der sich neu anbietenden Realität nicht allzu sehr zu reduzieren. Urban Prototypes mögen theoretisch-normativer Natur sein, genauso wie sie kleinteilige straßenräumlich-nachbarschaftliche Interventionen darstellen können. Im Ergebnis sollte sowohl ein weiterentwickelter Prototyp stehen, aber auch der Prozess mit reflexiven und fortschreiten-

GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG
WIRKUNGSSTAHLDIAGRAMM



Gesellschaftliche Entwicklungen (Arthur Seibert, Arbeitsstand April 2020)

Being Close, Yet Being Distanced?

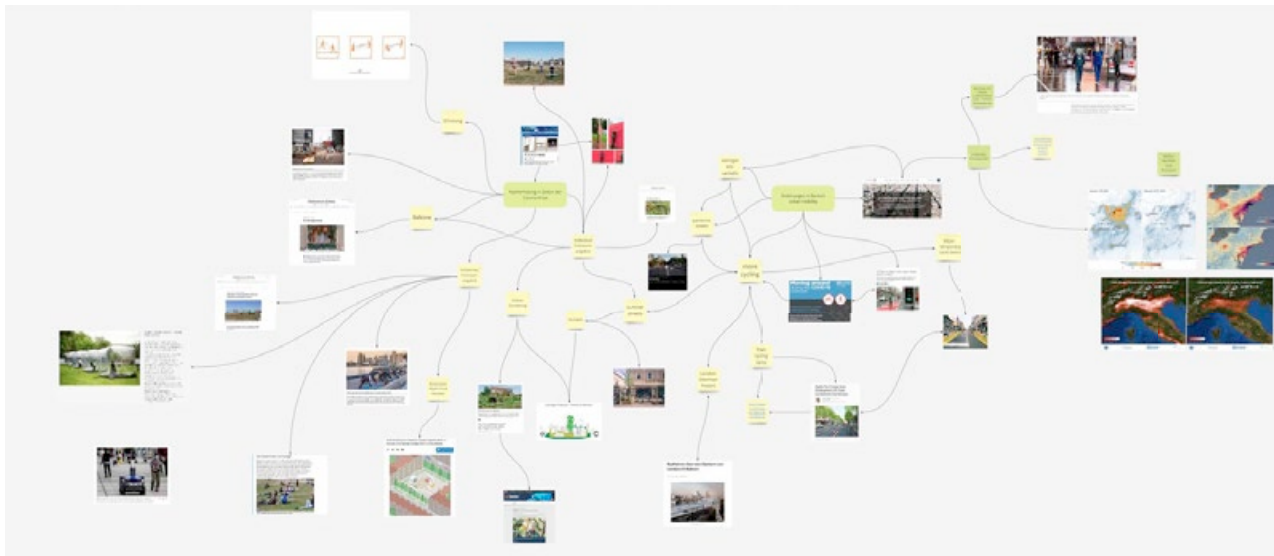


03.05.2020



01.06.2020

Nutzungsverschiebungen (Daniel Sponheimer, Fotodokumentation Mai 2020)



MindMap Recherche (Daniel Sponheimer, Arbeitstand Mai 2020)

den Schritten dokumentiert werden.

Die Schlusspräsentation fand am 22. Juli 2020 als digitale Präsentation über unseren Studio Zoom-Raum statt. Die Arbeiten wurden jeweils circa 15 Minuten in einer Präsentation vorgestellt. Anschließend folgte eine Diskussion der Ergebnisse durch den Lehrstuhl Raumentwicklung und eine externe Gastkritik. Als Gastkritik begrüßte der Lehrstuhl für Raumentwicklung Julia Schlegel, Architect DI, PhD, Sto-Stiftung-Gastprofessur TUM. Nach ihrer Tätigkeit als *Creative Director* in einem Unternehmen für visuelle Kommunikation, schloss Julia ihre Doktorarbeit mit dem Schwerpunkt interdisziplinäre Zusammenarbeit, Stakeholder-Kommunikation und Vertrauensbildung ab und trat dem Architekturbüro Snøhetta als *Research Director* und Projektleiterin bei. Sie leitete Forschungs- und Architekturprojekte hauptsächlich in Europa und auf der Arabischen Halbinsel. Nach ihrem Ausscheiden aus Snøhetta leitet sie derzeit ein Innovationsprojekt für ein inter-

national tätiges IT-Unternehmen.

Die Ergebnisse der Arbeiten der Studierenden sind als vierseitige Kurzfassungen in dieser Broschüre dokumentiert. Darüberhinaus liegt jeder Arbeit eine umfassendere Dokumentation zugrunde, die bei Interesse gerne über den Lehrstuhl für Raumentwicklung bei den Studierenden als Verfasserinnen und Verfasser der Arbeit angefragt werden kann.

Das von der *Liverpool University Press* herausgegebene, wissenschaftliche Journal *Town Planning Review* veröffentlicht einen *Viewpoint*-Artikel, in dem Markus Weinig und Professor Alain Thierstein erste Beobachtungen, die sich aus dem Studio ergeben haben, schildern (Weinig & Thierstein, 2020).

REFERENCES.

- Glaeser, E. (2011) *Triumph of the City*, New York, Penguin Press.
- Thierstein, A., Salkeld, R. (2016) *Digital, Smart, Vernetzt? - Starke Standorte brauchen mehr!* In: Metall Zug AG (Hrsg.): *Digital - Wirtschaft, Gesellschaft, Chancen, Risiken*. Metall Zug AG, 2016, 114 - 118.
- Weinig M., Thierstein A. (2020, forthcoming) *'Being close, yet being distanced': observations on how the COVID-19 pandemic might affect urban interaction*. In: *Town Planning Review*, (Online Early).
- Welpel, I. M., Thierstein, A., Petzold, F., Boucsein, B., Chantzaras, C. and Hack, Y. (2020) *Make Munich Weird*, URL: <<https://en.makemunichweird.com/>>, abgerufen: 13.05.2020.

Experimentierflächen

Ein prä-pandemisches
Potential und Hoffnungs-
träger einer krisensicheren
Zukunft

ANTONIA CRUEL



Potentielle erste Experimentierfläche: Die Sandgrube

PROJEKTbeschreibung. Bereits in der Vergangenheit waren Krisen impulsgebend für gesellschaftliche Experimente und Ausgangslage für systemrelevante Reformperioden. Die anfänglich geglaubte Gesundheitskrise Corona hat sich sehr bald zu einer Gesellschaftskrise entwickelt, welche bereits jetzt als Katalysator gesellschaftlicher Transformation gewirkt hat. Möchte man Corona als flächendeckendes Experiment verstehen, so hat es nicht nur offenbart, welche Bausteine unserer Gesellschaft systemrelevant,

sondern auch welche möglicherweise entbehrlich sind. Die unausweichliche Frage nach Lösungsansätzen für zukünftige Krisen drängt sich auf, die für wirtschaftliche Absicherung, soziale Sicherheit und eine ökologische Balance sorgen.

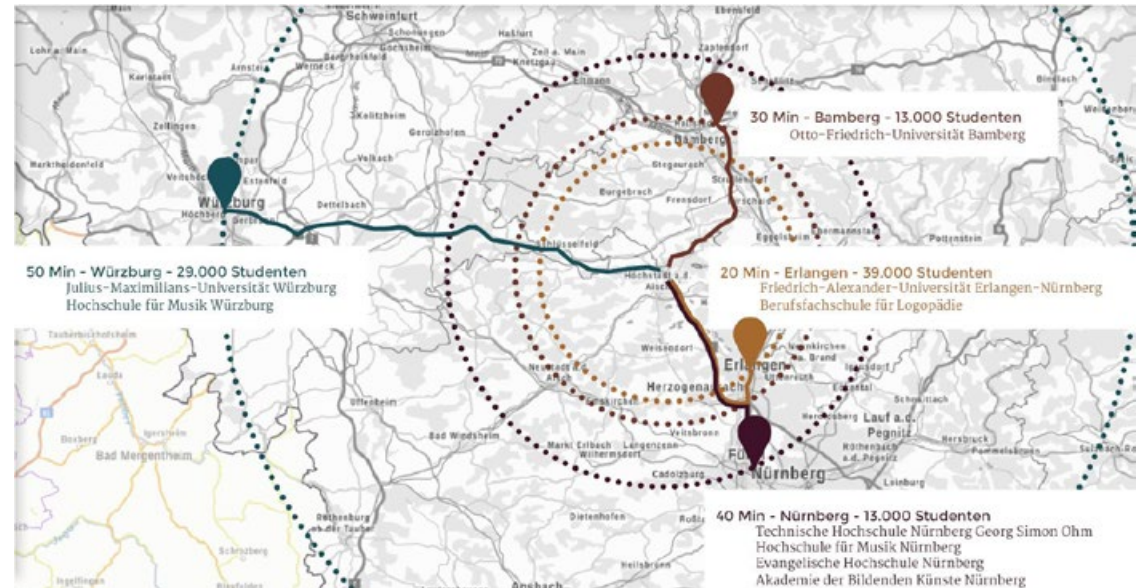
Ein Vorschlag kann darin bestehen, die Idee einer Experimentierkultur aufzugreifen und mithilfe von neugeschaffenen Experimentierflächen nach dem heuristischen Prinzip der Trial-and-Error-Methode krisensichere Gesellschaftssysteme in direkten Experimenten mit der Umwelt zu erproben.

» Welche Anforderungen müssen erfolgreiche Experimentierflächen erfüllen? «

FORSCHUNGSFRAGE. Man nehme an, der Zugang zu nutzungs-undefinierten Flächen im urbanen sowie suburbanen Kontext beeinflusse die Auseinandersetzung von Nutzern mit aktuellen Herausforderungen. Dann ergibt sich daraus die These, dass allein die Möglichkeit der individuellen und kollektiven Aneignung nutzungsfreier Flächen zum Experimentieren die Fähigkeit steigert, Anpassungsstrategien in Hinblick auf zukünftige Veränderungen zu entwickeln. Die daraus abgeleitete Hypothese, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, lautet also: Je mehr Menschen Zugang zu Experimentierflächen haben, desto resilienter lassen sich neue Gesellschaften für drohende Krisen designen, und desto wahrscheinlicher ist es, nachhaltige Lösungen für drohende Krisen zu finden, zu erproben und umzusetzen. Der Begriff der Resilienz lässt sich in dem Kontext auf Basis einer Risikoanalyse des Deutschen Bundestages als „Krisensicherheit“ definieren.

METHODIK. Der Anspruch dieser Arbeit besteht darin, zunächst den Bedarf an Experimentierflächen aufbauend auf umfassenden Recherchen zu legitimieren, und anschließend auf Basis von zehn daraus resultierenden Faktoren, die Krisensicherheit gewährleisten, einen Maßnahmenkatalog mit Empfehlungen für zukünftige Experimentierflächen zusammenzustellen.

Die formulierten Anforderungen, die Experimentierflächen erfüllen müssen, basieren auf einer aktuellen Literaturrecherche und versuchen, ein breites



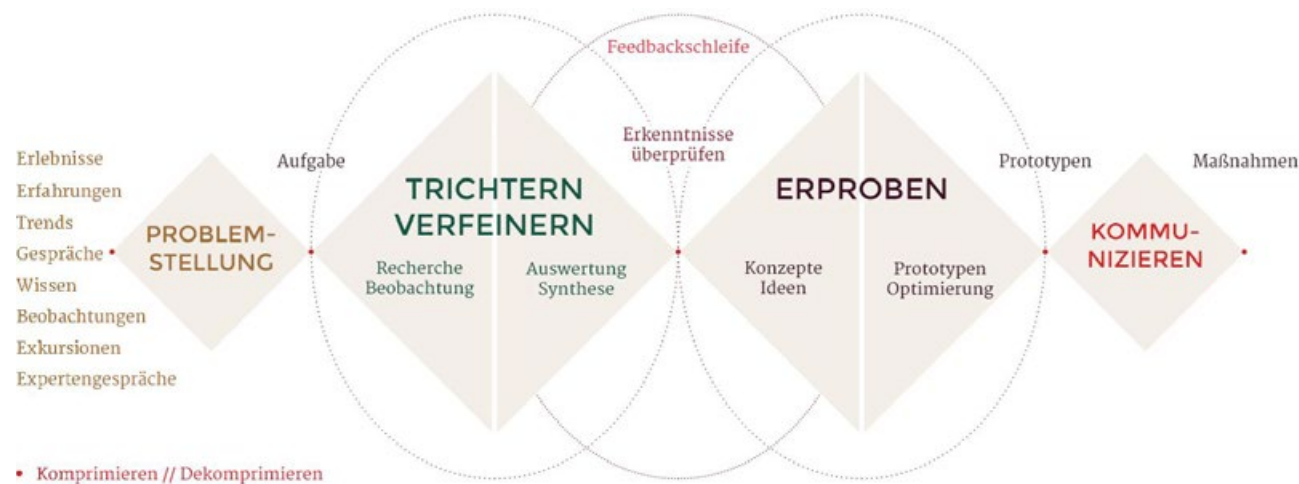
Universitäres Umfeld des Standortes

Feld abzustecken. Somit umfassen sie die Standortwahl und das Rahmenwerk (*Wo?*), Fragen der Zugänglichkeit (*wann, und wie lange?*), die Art und Weise der Partizipation der Beteiligten (*Wer?*), die notwendige Transformation des umbauten Raumes (*wie räumlich?*) und die zugrundeliegende Methodik des erfolgsversprechenden Experimentierens (*wie prozessual?*).

Um im Sinne eines iterativen *Design Thinking* Prozesses die vorgeschlagenen Maßnahmen zu testen, wurden die Methoden exemplarisch an der ersten potentiellen Experimentierfläche, einer stillgelegten Sandgrube in Höchststadt an der Aisch, angewendet.

» *Es braucht ein Extrem,
das etwas vormacht,
damit man einen Kompro-
miss findet, der es besser
macht.* «

Eva Schnewly



Iterativer *Design Thinking* Prozess

ERGEBNISSE. Der Vorteil des Experimentierens zur Innovationsförderung besteht in der Ergebnisoffenheit und Risikobereitschaft, insbesondere in Phasen der Unsicherheit, in denen das Umfeld volatil und unberechenbar ist. Gerade wenn man Innovation anstrebt, was in Zeiten von Krisen unabdingbar ist, empfiehlt sich die Gründung von praktischen Handlungsfeldern in Form von Experimentierflächen anstelle theoretischer Denkfabriken.

Die Zeit der Grenzenlosigkeit neigt sich dem Ende und die Gesellschaft erkennt langsam die Notwendigkeit, sich auf zukünftige Krisen vorzubereiten. Corona nutzt diesen Veränderungsdruck in eine Transformation und bietet in der Hinsicht eine große Chance, als es die Bereitschaft der Menschen zu Veränderung beschleunigt. Experimentierflächen können sich diese Bereitschaft zu Nutze machen und eine erste Annäherung an Krisensicherheit in Form pandemiesicherer Plattformen zum Experimentieren darstellen.

- AUS DEM RAHMENWERK AUSBRECHEN**

1

Die Festlegung eines rechtlichen und räumlichen Rahmenwerks für die Entstehung eines erfolgreichen Parallelsystems ermöglicht die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften bei gleichzeitiger Neudefinition systemischer Regeln. Die Definition eines eigenen Regelkatalogs beinhaltet alle Werte für die Erschaffung von Real- und Innovationslaboren mit Sondergenehmigungen.
- AGILITÄT DURCH LOKALITÄT**

2

Standortanalyse

Lokale Partnerschaften fördern den dezentralen Handlungsraum und ermöglichen die Nutzung und den Ausbau bereits existierender Partizipationsprozesse auf lokaler Ebene. Eine Rückbesinnung zu lokalen Möglichkeitsräumen bindet chancenreiche Kommunen und Orte (Industrie- oder Universitätsstandorte) in Prozesse mit ein. Gleichzeitig schafft der Fokus auf ein Experimentierumfeld unter eingeschränkten Bedingungen im Sinne einer reduzierten Ressourcenverfügbarkeit den idealen Kontext, um die Kreativität anzuregen. Eine Methode, um das Umfeld mit seinen Rahmenbedingungen zu verstehen und darauf eingehen zu können, bietet eine „Standortanalyse“.
- ZUGÄNGLICHKEIT KONTROLLIEREN**

3

Prozess Modell

Um Sicherheit auch während Krisen zu gewährleisten, muss die Zugänglichkeit kontrolliert werden. Die Gestaltung der Erreichbarkeit und Anbindung lässt den Überblick über Personenaufkommen bewahren. Je kürzer die Abstände, umso mehr Menschen können an Experimenten teilnehmen (>Durchlässigkeit). Beschränkungen (bezüglich physischer Präsenz, selbstbestimmtem Handeln und Nutzung) regulieren die Fläche und diskriminieren den Zugang. Je mehr explizite Konsumzwänge und restriktive Nutzungsregimes, desto selektiver die Zugänglichkeit (>Regulierung). Eine Methode um die Zugänglichkeit zu bestimmen ist das „Prozess Modell“.
- KOLLEKTIVES LEITBILD**

4

Organisationsstruktur

Eine systemische Zusammenarbeit als Leitbild der Arbeit auf Experimentierflächen gewährleistet auch während Krisen den Erhalt einer Wertegemeinschaft durch Kollaborationen, und erzeugt idealerweise eine hohe Transformationsdynamik.
- INTERESSEN-VERTRÉTER MOTIVIEREN**

5

Plattform Modell

Die Experimentierfläche muss einen Mehrwert für alle Teilnehmer bereitstellen. Deshalb ist es entscheidend, die Akteure mitsamt ihren Bedürfnissen zu verstehen, um eine Wertegemeinschaft zum Experimentieren zu generieren. Sobald die Akteure, die Werte, die sie mitbringen und der Mehrwert, den sie für sich herausziehen, versuchsweise benannt sind, lassen sich die notwendigen Kernelemente der Experimentierfläche ableiten. Eine Methode, um die Motivation der Beteiligten zu analysieren, ist das „Plattform Modell“.
- INTERAKTIVITÄT DURCH VERNETZUNG**

6

Die Zusammenarbeit und Vernetzung auf Experimentierflächen kann intensiviert werden, indem man für punktuelle Anreize zum Verweilen sorgt.
- INTERDISZIPLINARITÄT UND DIVERSITÄT**

7

Wertekatalog

Um eine interdisziplinäre Dynamik zu erzeugen lohnt es sich, unterschiedliche Fachrichtungen, Praxis und Theorie miteinander zu kombinieren. Eine Überlagerung verschiedener Experimente und die Durchmischung sozialer Gruppierungen fördert den gegenseitigen Austausch. Programmatische und soziale Vielfalt bedeutet die Möglichkeit zur Selbstregulation und Krisenfestigkeit. Mithilfe der Definition eines Wertekatalogs lassen sich alle Wertevorstellungen der Beteiligten an der Experimentierfläche definieren und gleichzeitig die unterschiedlichen Themenbereiche auf das Wesentliche eingrenzen.
- ANPASSUNGSFÄHIGE ARCHITEKTUR**

8

Eine krisensichere Bauweise muss anpassungsfähig, transformierbar und teilweise reversibel sein oder sogar Gegenmaßnahmen für eine ungewisse Zukunft auf Basis vergangener Erfahrungen treffen. Allgemein sorgen eine geringe Determinierung der Gebäude, ein Minimum an baulichen und planerischen Maßnahmen und die Möglichkeiten der Mehrfachdeutung für eine krisenstabile Architektur. Für gesunde Innenraumqualitäten sorgt eine schadstoffarme und virenfreie Luftqualität durch die Vermeidung von Humidität, eine effektive Luftzirkulation und die Orientierung zum natürlichen Licht, sowie eine nachhaltig beschaffene, schadstofffreie Materialwahl, die durch antibakterielle, homogene Oberflächen ein steriles, antiseptisches Umfeld erzeugt. Bei Krisen muss das psychische Wohl der Menschen garantiert werden, deshalb bedarf es an neuen Räumen, die unter Berücksichtigung obiger Punkte die soziale Bindung trotz Abstandsmaßnahmen ermöglichen. Um von architektonischen Beispielen weltweit im Umgang mit Pandemie zu lernen, lohnt es sich in den öffentlichen Diskurs zu treten und an experimentellen Vorschlägen mitzuarbeiten.
- LERNEN AUS VERGANGENEM**

9

Zukunftsprognosen lassen sich hauptsächlich auf Basis von Erkenntnissen aus der Vergangenheit machen. Deshalb ist es ratsam, Lehren aus vergangenen Erfahrungen zu ziehen und als Ausgangspunkte der Experimente zu verstehen. Erfolgreich etablierte Kulturen des Experimentierens (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen WBGU oder Wir Bauen Zukunft) können modellhaft herangezogen werden.
- EXPERIMENTIERKULTUR ETABLIEREN**

10

Iterativer Design Thinking Prozess

Fortschritt lebt von kontrollierten Experimenten und von einer kritischen Auseinandersetzung mit Gewissheiten, insbesondere in Zeiten gesellschaftlicher Herausforderungen. Deshalb sollten letztere auch die thematische Ausrichtung der Experimente bedingen. Genauso gilt es sich bei der Gestaltung einer Experimentierfläche methodisch an erfolgreichen Beispielen zu orientieren. Prozessual eignen sich im Sinne des „Trial and Error“ reflexive Prozesse (Iterativer Design Thinking Prozess) mit fortwährenden Feedbackschleifen.

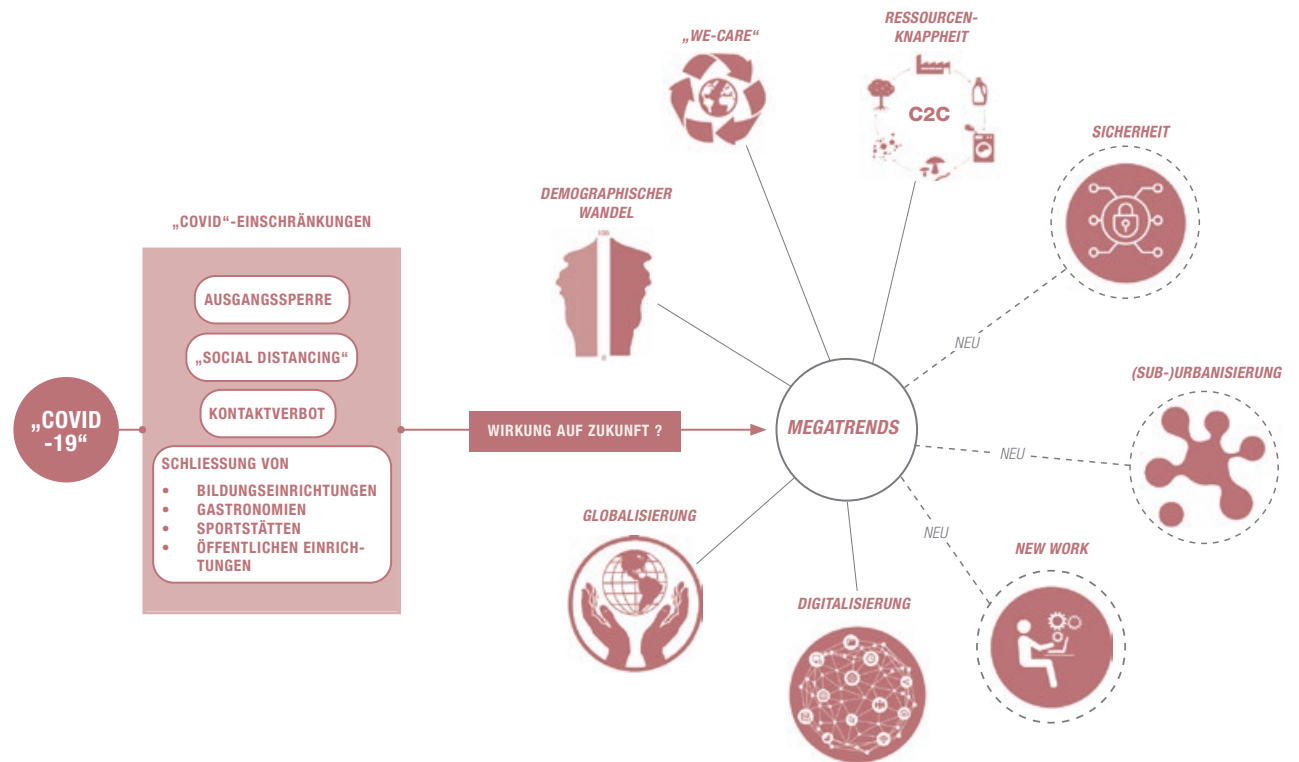
„New Normal“

– Wie Corona das Arbeiten langfristig verändern könnte

ARTHUR SEIBERT

PROJEKTbeschreibung. Das Projekt reflektiert die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie im Hinblick auf das Arbeiten. Für einen Überblick der dynamischen Auswirkungen wurden unterschiedliche Beobachtungen im Krisenverlauf untersucht. Davon ausgehend wurde eingeschätzt, welche Wirkung für Stadt und Gesellschaft zu erwarten ist. Im Zuge dieser Analyse ist ein großes Potenzial für den Megatrend „New work“ festgestellt worden.

Die Arbeit untersucht basierend auf dieser Erkenntnis, wie mittelfristige Herausforderungen, bedingt durch die Corona-Krise, unter Berücksichtigung der langfristigen Ziele (*New work*) in der Zukunft zu bewerkstelligen sind. Um das zu beantworten, wurden die Vorteile von standortunabhängigem Arbeiten anhand eines räumlichen Experiments aufgezeigt und eine digitale Plattform als Lösungsvorschlag erarbeitet. Das Ziel der Plattform liegt in der Vernetzung von situationsgerechten Arbeitsplätzen in der Stadt mit potenziellen Nutzern.

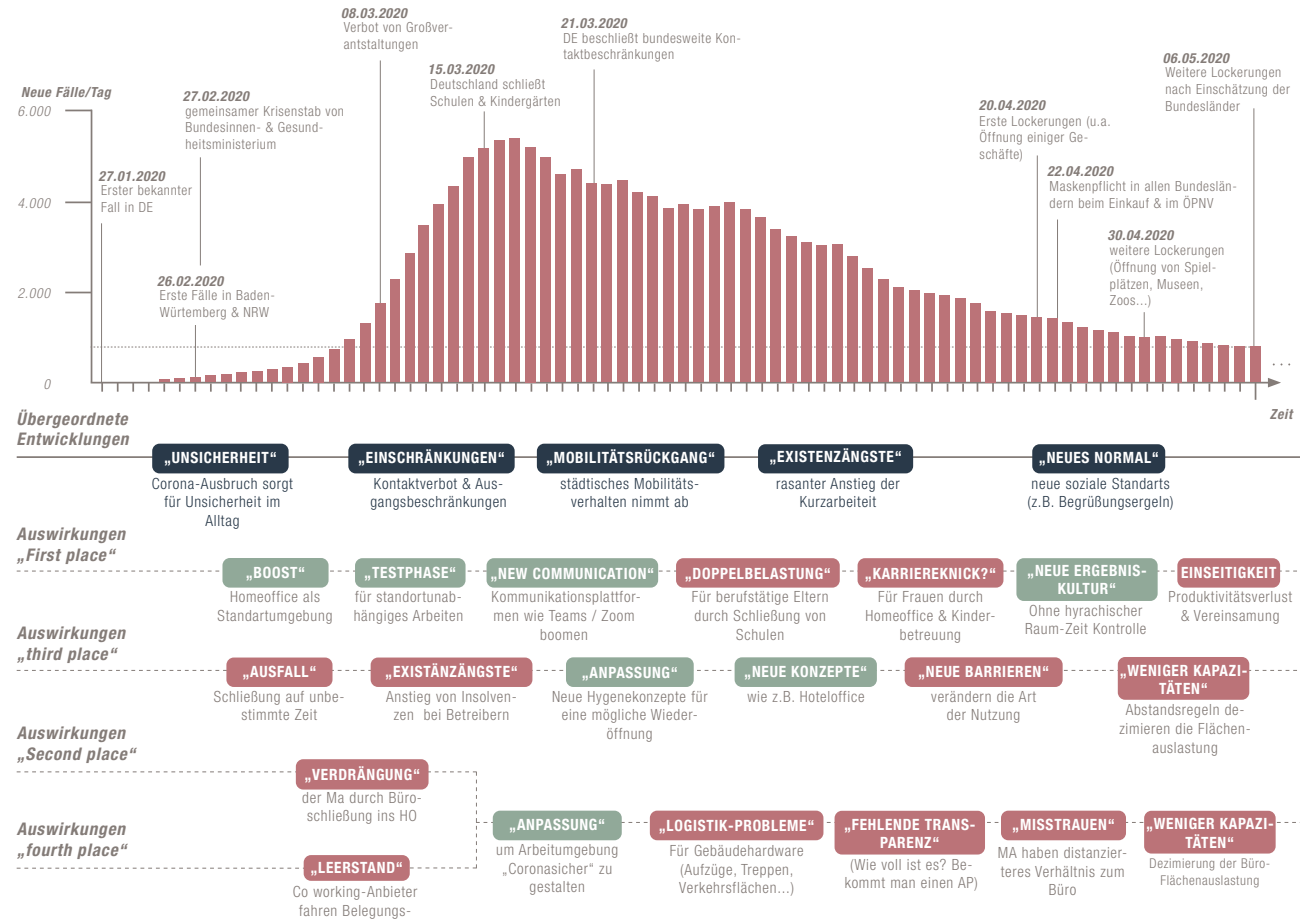


Megatrendanalyse

» Bewertung von Chancen & Risiken der strukturellen Veränderung von Arbeit in Zeiten von Corona - Welche Maßnahmen können jetzt dabei helfen das System Arbeit langfristig zu verbessern? «

FORSCHUNGSFRAGE. Die Reflexion der Krise hat gezeigt wie differenziert ihre Auswirkungen auf Stadt und Gesellschaft zu betrachten sind. Für das System Arbeit war zu beobachten, dass ein Großteil der Arbeitsorte, die bereits vor Corona genutzt wurden, mittelfristig aus dem Alltagsverhalten der Menschen verschwunden sind. Darüber hinaus haben die politischen Restriktionen dazu geführt, dass die Standortkapazitäten zurückgegangen sind und die Menschen immer mehr ins Homeoffice verdrängt wurden.

Auf der anderen Seite hat die Umstellung auf standortunabhängiges Arbeiten – Arbeiten das nicht mehr an feste räumliche Strukturen, wie die eines Büros gebunden ist – einen neuen Trend hervorgebracht: Die Unternehmen haben zur Aufrechterhaltung der Arbeitsstrukturen erstmals, in vollem Umfang ihre digitale Infrastruktur ausgebaut. Das hat dazu geführt, dass sich im Zuge des Homeoffice neue Standards etabliert haben in der Art der Kommunikation und der Organisation von Arbeitsprozessen (Deutsche Welle 2020). Die Forschungsfrage versucht basierend auf diesen Entwicklungen eine potenzielle Maßnahme zur Verbesserung des gesamten Systems von Arbeit zu finden. Dabei geht es nicht darum kurzfristig auf die Krise zu reagieren, sondern vorausschauend zu agieren und die Krise als Chance für langfristige Veränderungsprozesse zu begreifen.

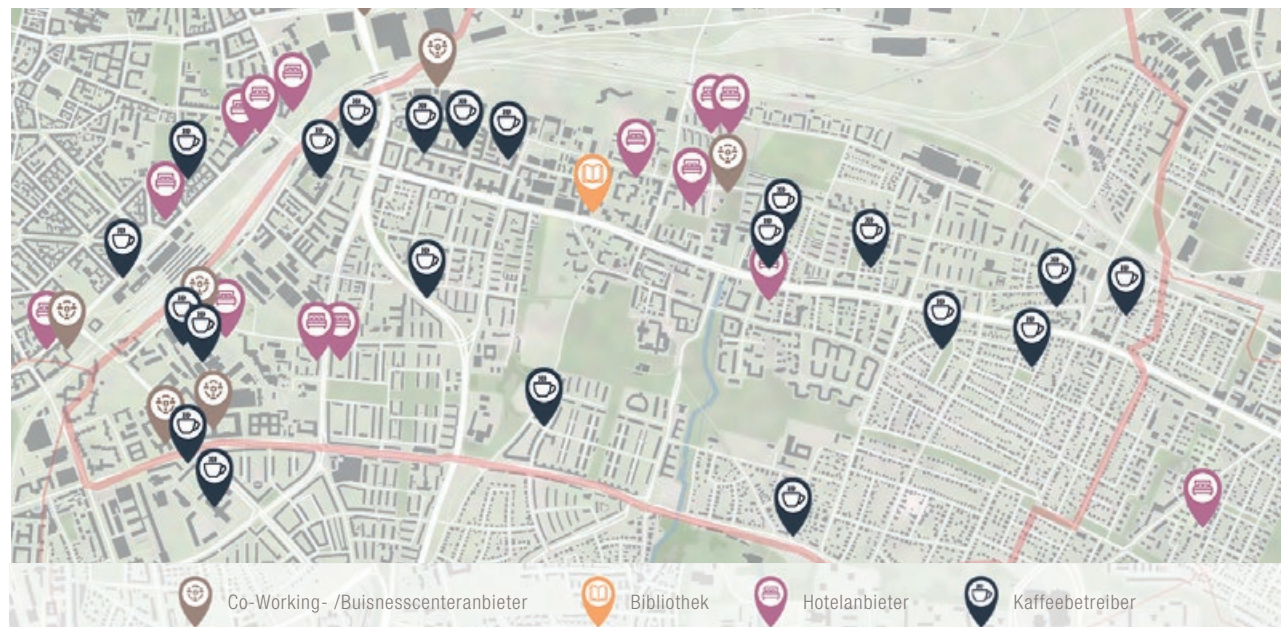


Entwicklung unterschiedlicher Arbeitsorte (Daten: Bundesministerium für Gesundheit)

METHODIK. Es wurden verschiedene Methoden verwendet, um experimentell-entwerferische und analytische Inhalte herauszuarbeiten. Die Grundlage der verwendeten Methoden lag in der Organisation der Informationen in Form von Mindmaps. Dabei wurden sowohl textliche Inhalte zusammengefasst als auch Beobachtungen in Form von Fotos festgehalten und zeitlich strukturiert. Um die Inhalte auf ihre Langfristigkeit hin zu bewerten wurde eine Megatrendanalyse durchgeführt.

Im weiteren Verlauf wurden verschiedene räumliche Abstraktionsgrade verwendet, um Wirkungen und Ziele zu visualisieren und zu prüfen. Der Einsatz von Routineschemas war bspw. hilfreich, um ein schnelles Verständnis vom veränderten Alltagsverhalten der Wissensarbeiter zu erlangen. Darauf aufbauend wurde ein räumlich konkretes Experiment am Beispiel von München durchgeführt. Durch das Wechselspiel der unterschiedlichen Maßstabs- und Abstraktionsebenen haben die verwendeten Tools dabei geholfen, aufgestellte Thesen zu überprüfen und inhaltlich zu stärken.

Im Zuge des Projektschwerpunkts – der Ausarbeitung einer Plattform, wurde der gesamte Entwicklungsprozess anhand eines V-Modells strukturiert. Das V-Modell wurde ursprünglich von der Bundesregierung entwickelt, um militärische Softwareentwicklungsprozesse zu visualisieren. Es unterteilt verschiedene zeitlich aufeinanderfolgende Entwicklungs- und Testphasen (Johner Institut 2018).



Potenzielle Arbeitsorte in Berg am Laim

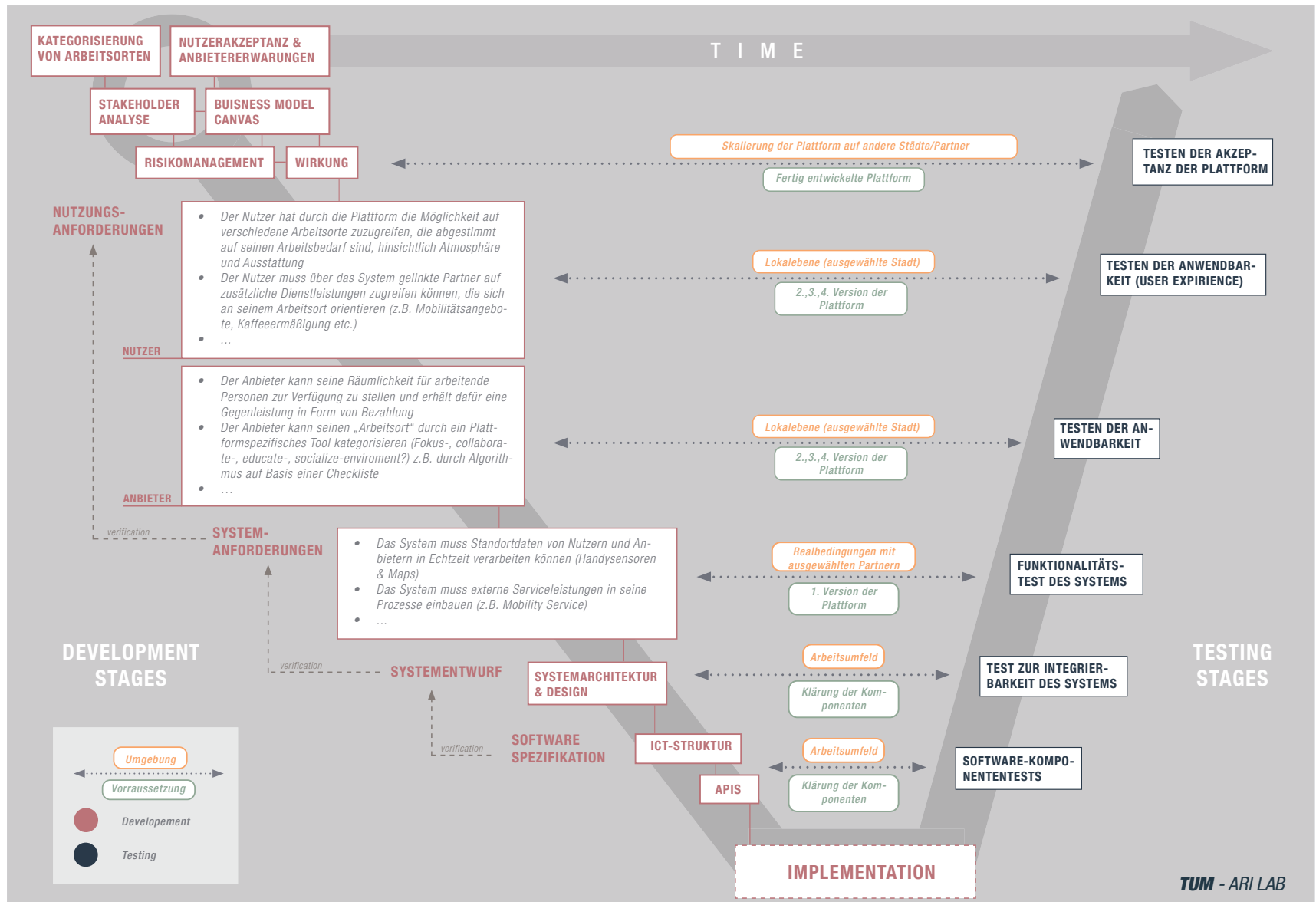
ERGEBNISSE. Die Arbeit zeigt strategische Voraussetzungen für ein Gelingen der Plattform auf. Dazu gehört bspw. die Kategorisierung der Nutzung alternativer Arbeitsorte in Form von verschiedenen Environment-Typologien. Anhand der Aufstellung von Nutzungs- und Systemanforderungen wurde ein Wertschöpfungsbeispiel erarbeitet. Im Zuge dessen hat sich bestätigt, dass eine Umschichtung von Arbeitsplatzkapazitäten auf situationsgerechte Orte in der Stadt richtig und notwendig ist. Die Umstellung auf dezentraleres Arbeiten hätte zur Folge, dass sich die städtische Mobilität in Form einer Abnahme von einseitigen Menschenbewegungsflüssen verändert. Das wiederum würde bessere Voraussetzungen für die Einhaltung der

Corona-Regeln schaffen und könnte langfristig für eine Produktivitätssteigerung nach dem Leitbild von *New work* sorgen. Die Dynamik menschlichen Verhaltens im Raum (territorial und flexibel) ist dabei mit zu berücksichtigen.

Johner Institut (2018). <https://www.johner-institut.de/blog/iec-62304-medizinische-software/v-modell/> (Zugriff am 20. 07 2020).

Deutsche Welle.(2020). <https://www.dw.com/de/digitaler-schub-durch-corona/a-53186597> (Zugriff am 03. 08 2020).

Bundesministerium für Gesundheit (2020) <https://www.linkedin.com/company/bundesgesundheitsministerium/> (Zugriff am 20. Juli 2020).



V-Modell (auf Basis: Johner Institut 2018)

„New Normal“

Münchner Mobilitätswende

Corona als Chance für Veränderung

DANIEL SPONHEIMER

» Was fehlt München zur Verkehrswende? «

PROJEKTbeschreibung. 2010 startete die Stadt München die Kampagne „Radlhauptstadt München“. Bisher konnte sie diesem selbsternannten Titel jedoch nicht gerecht werden, was seitdem immer wieder zu Demonstrationen und der Forderung nach einer verbesserten Fahrradinfrastruktur führte. Die Covid-19-Pandemie hat seit März 2020 erneut zu einer erhöhten Aufmerksamkeit für die Problematik und zu einem Hinterfragen der bisherigen Verkehrsstrukturen geführt. Die dadurch bedingte Verkehrsumschichtung weg von ÖPNV



Foto: © Peter Broytman, gimby.net

Münchner Corona Pop-Up-Bikelanes

und Autoverkehr resultierte in einem Anstieg des Fahrradverkehrs in München von rund 20 % im Vergleich zum Vorjahr. Um darauf zu reagieren hat die Stadt München fünf *Corona-Pop-Up-Bikelanes* eingerichtet. Es wurde jedoch schnell Kritik laut, unter anderem, da diese vorerst nur bis Ende Oktober bestehen sollen. Zudem wurde der Autoverkehr bei der Konzeption der Bikelanes priorisiert. So können diese nur einen kleinen Beitrag zur Lösung der infrastrukturellen Herausforderungen für eine zukunftsorientierte Mobilität in München leisten.

Dieses Projekt beschäftigt sich mit der dringend benötigten Mobilitätswende in München und der Corona-Krise als möglichem Katalysator für Veränderungen. Dafür wurde im Abgleich mit internationalen Beispielen verschiedene Lösungsansätze evaluiert.

FORSCHUNGSFRAGE. Im internationalen Vergleich mit anderen Städten wie Brüssel oder Paris wird schnell deutlich, dass München noch viel Verbesserungspotenzial hat und es in der Vergangenheit versäumt hat, innovative Lösungsansätze für die innerstädtischen Herausforderungen zu finden. Veränderungen, die dem angehenden Strukturwandel im Stellenwert der Verkehrsmittel gerecht werden, sind jedoch dringend nötig und werden zunehmend von vielen MünchnerInnen gefordert. Wie kann also nun auch in München eine nachhaltige Mobilitätswende gelingen? Wie könnte München an die Konzepte internationaler Vorbilder anknüpfen? Neben Anwendungsbeispielen soll auch auf strukturelle und verwaltungstechnische Veränderungen eingegangen werden, die für eine erfolgreiche Mobilitätswende förderlich sein könnten.

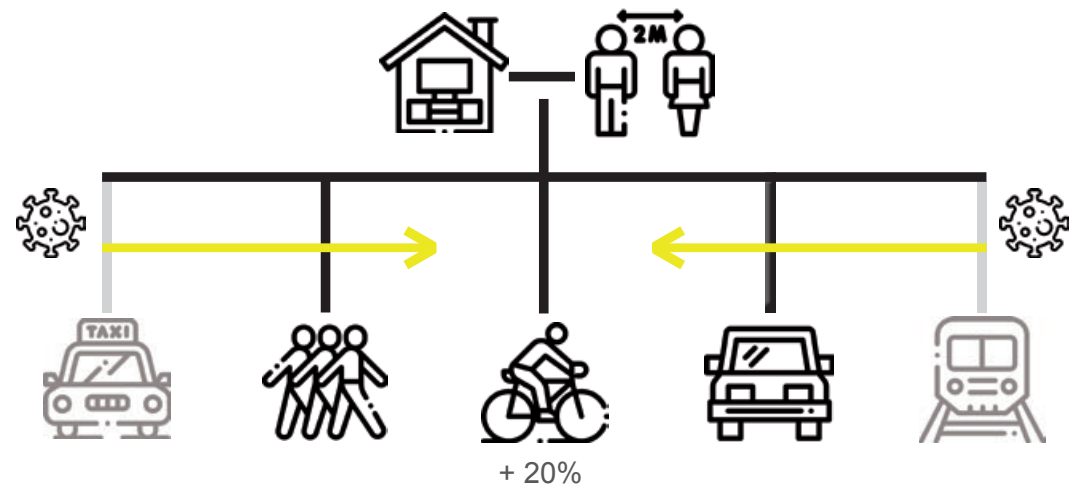
METHODIK. Nach einer Fotodokumentation, die diverse Eindrücke im Straßengeschehen während der Covid-19-Pandemie einfängt, wird auf Basis verschiedener Statistiken und Medienberichte eine Übersicht der Forderungen und Maßnahmen in Bezug auf den Münchner Radverkehr erarbeitet und in einem fortlaufenden Zeitstrahl veranschaulicht. Dieser stellt die gesellschaftlichen Veränderungen während der Corona-Krise und die seit 2010 von der Stadt München implementierten Konzepte zur Förderung von Fahrradfahren gegenüber.

Anschließend wird aus positiven Beispielen anderer Länder eine Auswahl an konkreten infrastrukturellen Maßnahmen getroffen, die eine Mobilitätswende im Stadtbereich München be-

günstigen können. Diese werden dabei nach Umsetzungsdauer und potenzieller Wirkung in Form eines „Verkehrs-Quartetts“ bewertet. Dabei bilden diese Lösungsansätze selbstverständlich lediglich einen Teilausschnitt der Vielzahl an Lösungswegen ab und sollen als Anreiz verstanden werden, in München eigene situationsabhängige Strategien zu entwickeln. Auch müssen dabei stets die juristischen Voraussetzungen und potenziellen Hemmnisse, die Umstrukturierungen im Radverkehr voraussetzen, mitberücksichtigt werden. Denn eine zukunftsfähige Umstrukturierung der Mobilität kann nur durch Umdenken und Umplanung bestehender Zusammenhänge erzielt werden. In einem weiteren Schritt werden einzelne Beispiele der grundlegenden strukturellen Probleme für eine Mobilitätswende in Mün-

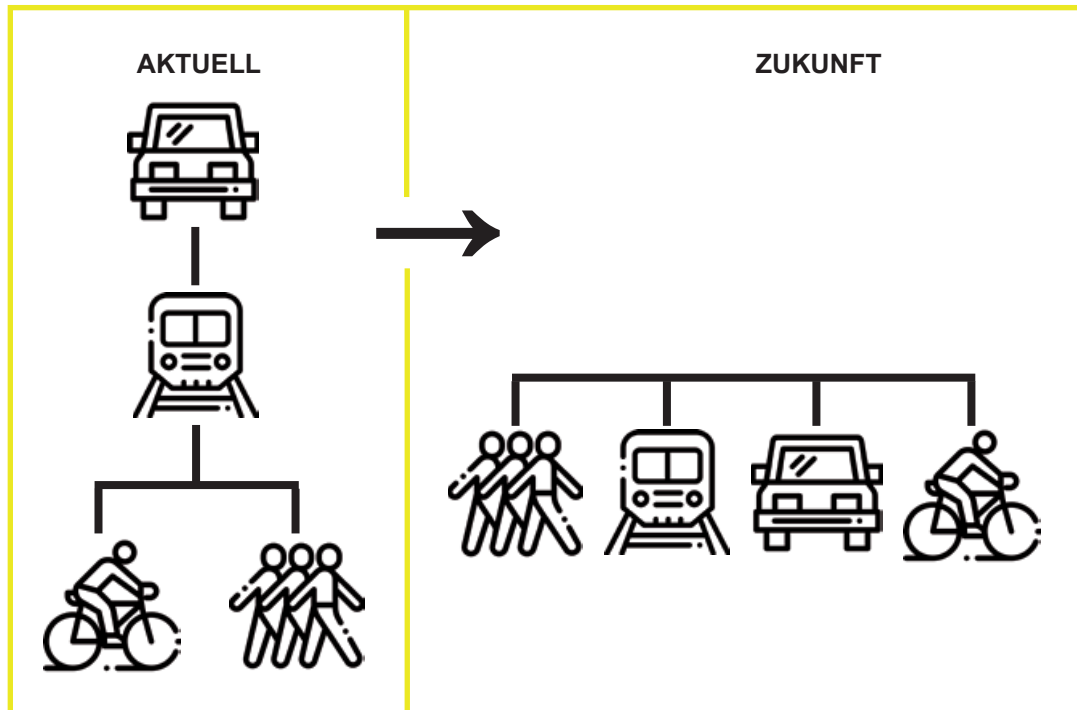
chen aufgezeigt sowie mögliche Lösungsansätze skizziert, wobei auf verschiedene Akteure und ihren Handlungsbedarf in Bezug auf einen strukturellen Wandel eingegangen wird.

ERGEBNISSE. Verstärkt durch die Covid-19-Pandemie findet ein Umdenken in der Bevölkerung statt. Es wächst die Bereitschaft und die Forderung, den öffentlichen Raum neu zu denken und dem Auto weniger Priorität im Verkehrsraum zu geben. Eine langfristige, zukunftsorientierte und umweltbewusste Mobilitätswende bedarf jedoch einem Bruch mit bestehenden Strukturen. So muss eine Enthierarchisierung der Verkehrsteilnehmer zu Gunsten einer neuen Gleichberechtigung stattfinden. In Zukunft sollte niemand mehr auf ein Auto



Sukzessive Verkehrsumschichtung

» Die Covid-19-Pandemie ist eine Chance, bisherige Umstände neu zu bewerten und räumliche Strukturen neu zu denken «



Fundamentales Ziel: Enthierarchisierung des Verkehrs

angewiesen sein. Die Untersuchung der verschiedenen Akteure zeigt jedoch, dass das Erreichen der Mobilitätsziele eine Gemeinschaftsaufgabe ist und städtische, wirtschaftliche sowie private Handlungsträger zusammenarbeiten müssen.

Um besser auf die jeweiligen Bedürfnisse eingehen zu können, sollte zudem eine Aufteilung des Verwaltungsbereichs stattfinden, da die bisherige Struktur eine schnelle Entscheidungsfindung und Umsetzung von neuen Konzepten hemmt. Ein Lösungsansatz zur Beschleunigung dieser Prozesse wäre die Aufteilung der Entscheidungsbereiche, um so den Stadtbezirken mehr juristische und legislative Kompetenzen zuzusprechen. Das würde mehr Möglichkeiten für eine effizientere Koordination der jeweiligen Bürgeranliegen eröffnen und damit Raum für individuelle Lösungen bieten, wobei die Kommunikation und Kooperation der einzelnen Bezirke von hoher Relevanz bleibt.

Eine Verkehrsumschiebung mit dem Schwerpunkt Fahrrad ist ein vielschichtiger Prozess mit vielen ineinandergreifenden Anforderungen, die nicht übersehen werden dürfen. Das im Rahmen dieses Projektes erstellte Verkehrsquartett soll mögliche Lösungsansätze aufzeigen. Es soll Anregungen bieten, auch in München innovativere Strategien zu entwickeln, und mehr Schnelligkeit und Experimentierfreudigkeit bei der Umsetzung zu zeigen. Nur so kann die Stadt München in Zukunft (wieder) ihrem Titel der Radhauptstadt gerecht werden.

AUSZUG AUS DEM VERKEHRSQUARTTET



Foto: © rnmamm7, Adobe Stock

	Beispiel	Utrecht, Amsterdam
	Status	nicht vorhanden
	Bauzeit	lang
	Wirkung	dauerhaft

Das Fahrradparkhaus



Foto: © Dragonimages, Adobe Stock

	Beispiel	PING if you care, Brüssel
	Status	teils vorhanden
	Bauzeit	mittel
	Wirkung	dauerhaft

Die Fahrradapp



Foto: © Gina Sanders, Adobe Stock

	Beispiel	20 Wohnviertel, Wien
	Status	nicht vorhanden
	Bauzeit	kurz
	Wirkung	kurz bis dauerhaft

Die Begegnungszonen



Foto: GWG München, © Andreas Handschke

	Beispiel	GWG Rammersdorf, München
	Status	vorhanden
	Bauzeit	mittel
	Wirkung	dauerhaft

Das Quartiers-Mobility-Sharing

KiosKo

Ein Schritt auf dem Weg
zur krisenresilienten Stadt

CHRISTINA FUNKE
LAURA HÖPFNER



PROJEKTDESCHEIBUNG. Beobachtend, recherchierend, reflektierend und vor allem diskutierend bewegten wir uns durch die vergangenen Monate. Auch wenn sich unser physischer Ort dabei kaum veränderte, veränderte sich doch unsere Sicht auf die Krise(n):

Es ist bewiesen, dass München, Deutschland, Europa und die ganze Welt in den kommenden Jahrzehnten mit weiteren globalen Krisen in Folge des menschlichen Handelns konfrontiert werden wird. Im Bezug auf die Klimakrise gehen Forscher,

wie Jem Bendell, zudem davon aus, dass eine Reaktion der Umwelt nicht mehr abzuwenden sei. Die Corona-Krise kann somit als eine Art Testlauf gesehen werden. Es gilt also Ansätze zu finden, um Städte sowohl in Bezug auf Akutkrisen, wie die Covid-19-Pandemie, als auch im Hinblick auf umfassendere und langfristige Transformationsanforderungen, wie der Klimakrise, resilienter und somit anpassungsfähiger zu gestalten. Der KiosKo, als Intervention im urbanen Raum Münchens, entstand in Folge der analytischen und

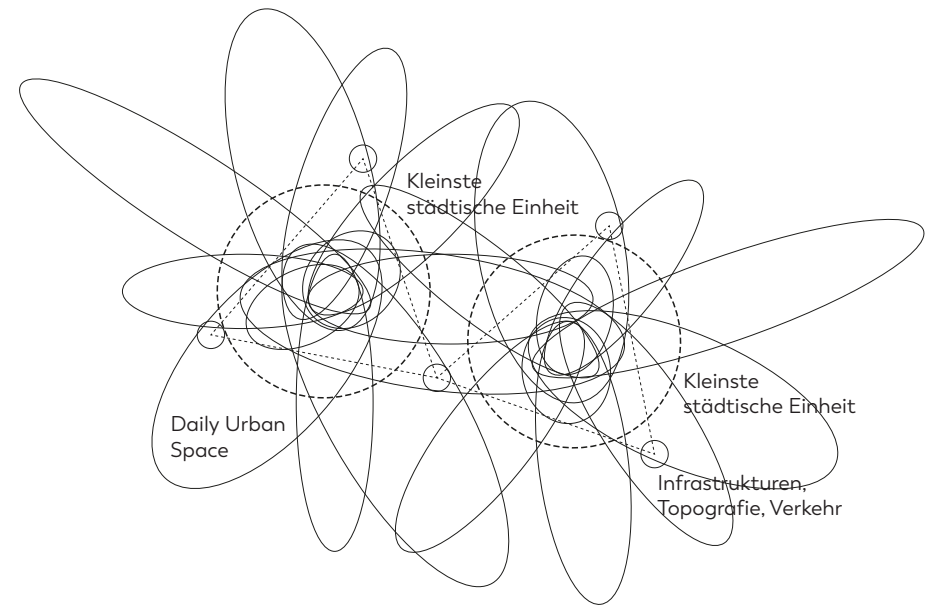
» Resilienz bedeutet an dieser Stelle, die Fähigkeit zu entwickeln Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf bestehende Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen. «

wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Folgen der aktuellen Covid-19-Pandemie auf den urbanen Raum. Die Auswirkungen globaler Krisen rücken das lokale Umfeld als Austragungsort aktiver und passiver Mitgestaltungs- und Aushandlungsprozesse der Bürger*innen in den Fokus. Hier liegt sowohl der Bedarf als auch das Potential die Stadt aus ihren kleinsten städtischen Einheiten heraus zu stärken. In kooperativen, sozialen Gestaltungsprozessen können Bürger*innen ermächtigt werden ihr direktes Umfeld aktiv mitzugestalten. Dies fördert die Identifikation mit der Nachbarschaft und stärkt somit langfristig die lokalen Ressourcen. Unsere Arbeit kann dadurch als eine Reflexion der und Reaktion auf die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf den Stadtraum Münchens betrachtet werden und macht mit dem KiosKo einen Vorschlag, wie auf lokaler Ebene ein erster Schritt in eine resilientere urbane Zukunft gemacht werden kann.

FORSCHUNGSFRAGE. Die Auswirkungen globaler Krisen zeigen sich zunehmend in ökologischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Phänomenen, auf lokaler Ebene. Somit gewinnt das Quartier als Handlungsebene an Bedeutung, wie man es auch während der Covid-19-Pandemie beobachten konnte. In Folge dessen, stellt sich die Frage was es braucht, um die Quartiere als kleinste städtische Einheiten, zu stärken, um das Gesamtsystem Stadt langfristig resilienter zu gestalten. Resilienz bedeutet an dieser Stelle, die Fähigkeit zu entwickeln, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf bestehende Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen.

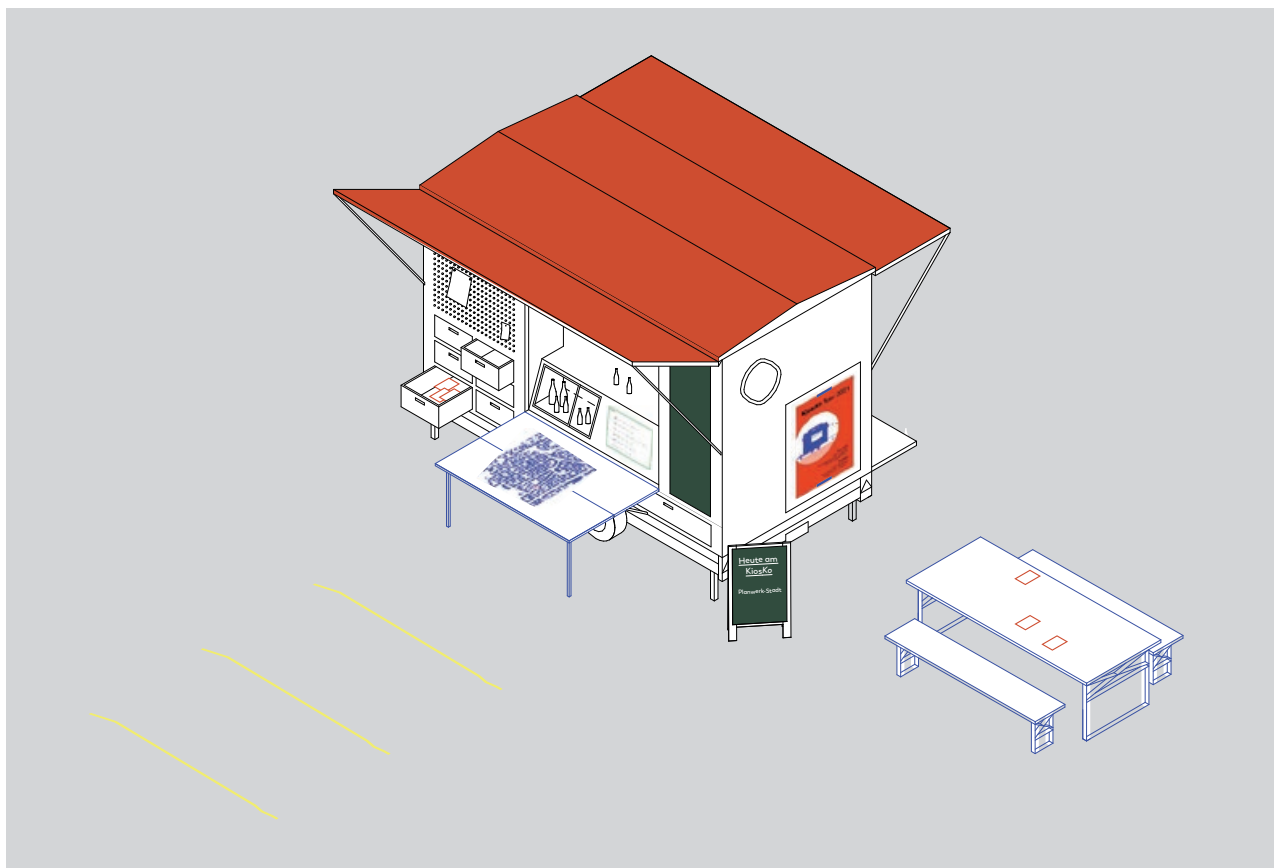
METHODIK. Die sechs Thesen zur krisenresilienten Stadt, sind zum einen Produkt aus Beobachten, Dokumentieren, Recherchieren, Diskutieren, Verwerfen und Neudefinieren. Zum anderen dokumentieren sie den analytischen Arbeitsprozess und die theoretische Beschäftigung mit den Themen: Krise, Resilienz, öffentlicher Raum, Raumpraxis, Partizipation und dem *Social Design* und bilden somit die argumentative Basis für die weitere Ausarbeitung. Ergänzend dazu wurde fortlaufend ein Glossar zur eigenen Begriffsklärung ausgearbeitet. In der Auseinandersetzung mit der Ebene des Quartiers wurde der Begriff der kleinsten städtischen Einheit auf Basis von soziologischen Texten und Konzepten

eingeführt und ausgearbeitet. Gemeinsam mit den Ansätzen des *Social Design* bildet dieser die Grundlage für das Konzept der räumlichen Intervention, dem KiosKo. Es wurde der Versuch unternommen, diesen möglichst komplex auszuarbeiten: dazu gehören die Kriterien, der Prozess dahinter, sowie die Tools. Diese sind zum einen Handlungswerkzeuge, zum anderen ein Versuch relevante Themen, notwendige Kooperationspartner*innen, sowie Ressourcen für eine mögliche Umsetzung des KiosKos aufzuzeigen. Um diese Vision darzustellen, wurden abschließend mögliche Szenarios kleinmaßstäblicher Transformationsanstöße im urbanen Raum entworfen und visualisiert.



Die kleinsten städtischen Einheiten

» Um die kleinsten städtischen Einheiten zu stärken, braucht es neue, partizipative Formate auf lokaler Ebene! «



KioskKo

KIOSKO. Die Beteiligung der Bürger*innen an der Gestaltung ihrer Stadt beschränkt sich in München auf wenige Formate, die auf Grund von fehlender Transparenz, Hemmschwellen oder der Lage im Stadtraum oftmals nicht zugänglich für den Großteil der Stadtgesellschaft sind. Das Konzept des Kiosks, als sozialer Treffpunkt, bietet das Potenzial, den Rahmen für ein neues, zugängliches Format der Partizipation zu schaffen - den KioskKo.

Die Vor- bzw. Nachsilbe *-ko-* kommt aus dem Lateinischen und drückt ein partnerschaftliches Verhältnis, ein (Neben-) oder Miteinander aus. In unserem Verständnis ist der KioskKo zum einen Produkt aus interdisziplinären Kooperationen und zum anderen Inkubator kooperativer, gemeinschaftlicher Projekte. Als mobiles Partizipationsformat soll er in einem zeitlich begrenzten Rahmen, kooperative Gestaltungsprozesse auf lokaler Ebene anstoßen und den Bürger*innen Skills und Werkzeuge vermitteln. Dafür braucht es bestimmte Kriterien:

Offen

Der Kiosk als Ort der Interaktion und des Austauschs, ist sowohl in sozialer, als auch in struktureller und kultureller Hinsicht offen für alle Menschen und Ideen.

Lokal

Vor Ort, werden Bürger*innen eingeladen ihr direktes Umfeld aktiv mitzugestalten. Dies fördert die Identifikation mit der Nachbarschaft und stärkt so die lokalen Ressourcen.

Mobil

Als Partizipationsformat auf Rollen, setzt der KiosKo Impulse zu kooperativen Projekten (vgl. Abbildung: 1, 2), wo sie benötigt werden und wird in diesem Prozess stetig weiterentwickelt.

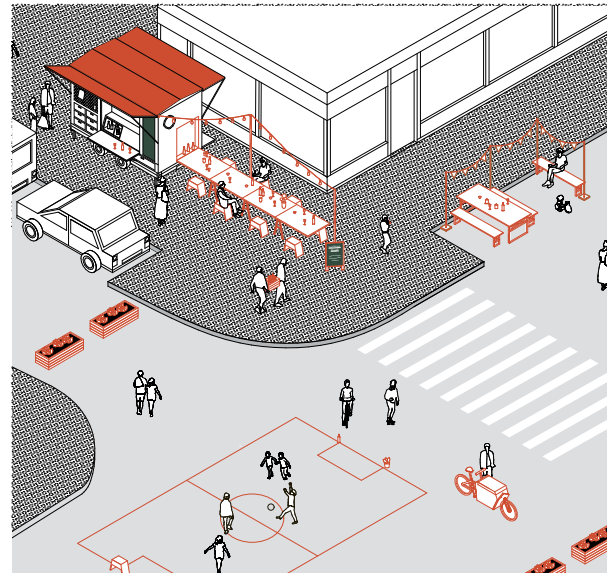
Kooperativ

Der KiosKo ist zum einen Produkt übergreifender Kooperationen (3) verschiedener Stakeholder*innen, zum anderen sollen im Prozess neue Kooperationen gebildet werden. Somit wird langfristig zur (trans)lokalen Netzwerkbildung beigetragen.

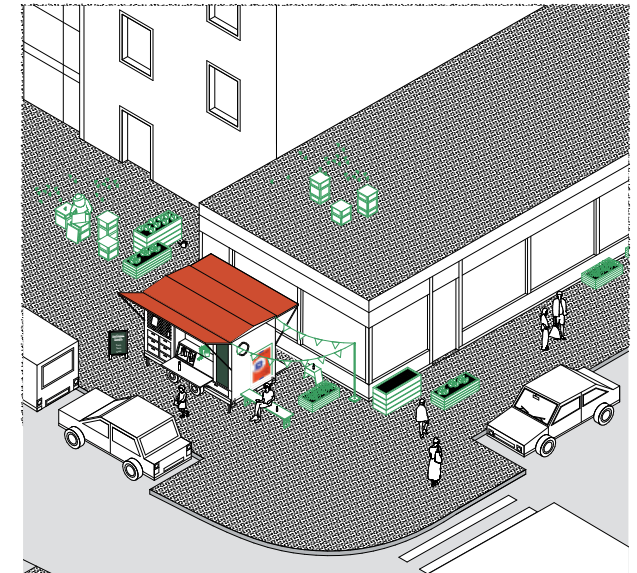
Partizipativ

Partizipation und Recht auf Teilhabe ermächtigen Bürger*innen ihre Stadt langfristig aktiv mitzugestalten. Am KiosKo werden Ressourcen (4), in Form von Skills, Wissen und Werkzeugen, vermittelt, um Gestaltungsprozesse anzustoßen und selbst zu initiieren.

Der KiosKo ist (nur) ein erster Schritt in eine resilientere urbane Realität. Doch es gibt Hoffnung auf den berühmten Dominoeffekt: durch einzelne Impulse werden weitere Transformationsprozesse in den kleinsten städtischen Einheiten angestoßen und durch die Ermächtigung der Bürger*innen von diesen weitergetragen. Auf diese Weise können die Quartiere aus ihren eigenen Ressourcen heraus gestärkt werden, was langfristig zur Resilienz der gesamten Stadt beiträgt.



KiosKo Spielstraße



KiosKo Untersending summt

KiosKo Impulse

- 1. Beteiligung an der Beteiligung
- 2. Stadt andere machen
- 3. Von Einzel zu Einzel
- 4. Grün ist das neue Grau
- 5. Gemeinschaft ko-partieren
- 6. Kioskulturo

KiosKo Kooperationen

Zivile Gesellschaft	Wissenschaft	Wirtschaft	Politik	Öffentlicher Sektor	Sozialwirtschaft
Betroffene Bürgerschaft, kleine Nachbarschaft, marginalisierte Gruppen, Bürgerinitiativen, Vereine, Stiftungen...	x. B. Sozialwissenschaften, Design, Architekture, Stadtentwicklung, Bildung, Kulturwissenschaften...	lokale Unternehmen, Handlungsgemeinschaften...	Büro, Parteien...	Stadt, Verwaltung, öffentliche Institutionen...	Wohlfühlorganisationen, private Anbieter sozialer Dienste...
Initiativen, Urbane Liga, StadtStadtStand, Stiftungen, Vereine vor Ort, Kunst, Sport, Kultur, Zugewogene Interessengruppen, Lokale Nachbarschaft, Urgebäude im Quartier, KioskKooperative	Kiosk, Schulen, Kindergärten, Stadtentwicklung, Galerien, Museen, Technische Universität München, Hochschule München, Ludwig-Maximilians-Universität	Wohnbaugesellschaften, LHM München, Stadtbaureut	LRH München, Stadtbaureut	Baufest für Stadtplanung und Bauordnung, Prof. Dr. Gert...	www.stadtwerk

KiosKo Ressourcen

Skills	Wissen	Werkzeug
Nähen, Kochen, Gitarren, Kuchentouche, Kreativität, Handwerk, Networking, Tanzen, Fahrradfahren, Projektarbeit, Teamwork, Sportlich, IT Genie, Barista, Barkeeper	Lokales Wissen, Bucher, Private Flächen, Öffentliche Flächen, Gewandlungsmann, Musik, Filme, Stamen, Tanzen, Feiern, Demonstrationen, Abschleppung, Hoffungsfragen, Sicherheit, Organisation, Vorsicht Flam, Aquaristik, Strom, Wasser, WC, Kommunikation	Akkuschrauber, Säge, Hammer, Schraubenzieher, Leim, Stahlfelge, große Popperette, Lage, Tafe, Nagel, Schrauben, Schrauber, Holz, Stoff, Aquaristik, Gartenschere, Erde

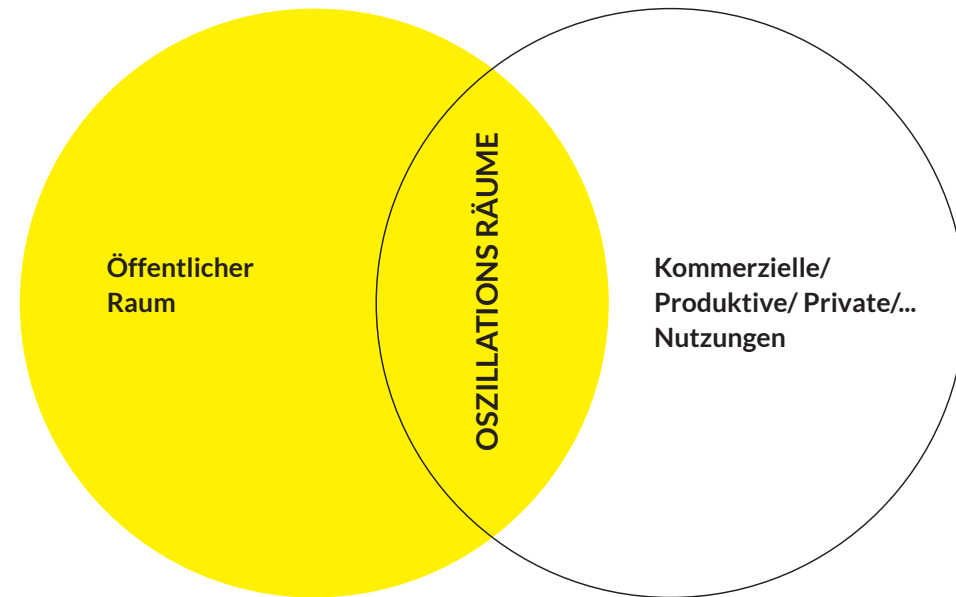
KiosKo Tools:
 Aktionskarten (1)
 Impulse (2)
 Kooperationen (3)
 Ressourcen (4)

KiosKo

Christina Funke, Laura Höpfner 27

Oszillationsräume: Make Munich Oscillate

LAVINIA WAGNER



Lokalisierung von Oszillationsräumen

PROJEKTbeschreibung. Diese Arbeit befasst sich mit Nutzungsüberlagerungen und -veränderungen im Straßenraum, sogenannten Oszillationsräumen und deren Potenzial, Straßen in öffentlichen Raum zurückzuverwandeln. Angestoßen von den aktuellen Entwicklungen um Pandemie und Klimakrise muss neu darüber nachgedacht werden wie Städte ein zukunftsfähiges Konzept bleiben. Im Folgenden soll untersucht werden, wie Oszillationen als einer von vielen Bausteinen dazu beitragen können.

FORSCHUNGSFRAGE. In Zeiten in denen Menschen viel Zeit zu Hause verbringen, das gegenwärtige Mobilitätsverhalten neu in Frage gestellt wird und Abstandsregeln das menschliche Miteinander prägen, verschärft sich die Konkurrenz um den öffentlichen Raum in der Stadt. Dabei gewinnt vor allem Straßenraum in dichten Zonen verstärkt an Bedeutung. Freizeitaktivitäten im Freien erweisen sich als besonders pandemietauglich. Gleichzeitig sind die Ausweichmöglichkeiten in den Freiraum für Menschen in kleinen Wohnungen beschränkt.

**» Wie können Nutzungsüberlagerungen im Stadt-
raum dazu beitragen, dass
Stadt auch in Krisenzeiten
erträglich bleibt? «**

Damit aus der Pandemie keine „*Anti-Urban-Crisis*“ wird, muss über die menschenfreundlichere Nutzung von Straßenraum nachgedacht werden.

Die zentrale Frage dieser Arbeit war, wie Nutzungsüberlagerungen und multifunktionale Räume im Stadtraum dazu beitragen können, dass Stadt und Dichte auch in Krisenzeiten erträglich bleiben und öffentlicher Raum vielseitiger nutzbar wird.

METHODIK. Den Ausgangspunkt der Arbeit bilden die Beobachtungen von verändertem Verhalten der Menschen im öffentlichen Raum zu Beginn der durch Corona bedingten Kontaktbeschränkungen Mitte April. In Form von Mindmaps und Fotografien wurden diese Beobachtungen festgehalten. Die Dokumentation wurde ergänzt durch Literaturrecherche zu den Auswirkungen der Kontaktbeschränkung in ihrer räumlichen Dimension. Im Fokus standen dabei vor allem die Folgen des beschleunigten Wandels in der Digitalisierung von Arbeit und Handel. Aufbauend auf der Recherchearbeit wurden mithilfe von Szenarien mögliche Auswirkungen auf die Zukunft getestet. Anhand der daraus resultierenden Erkenntnisse wurden mögliche und wünschenswerte Voraussetzungen für die nähere Zukunft erarbeitet. Diese bilden die Grundlage für die Erarbeitung eines prototypischen Konzepts zur Transformation von Straßenraum zu Lebensraum.



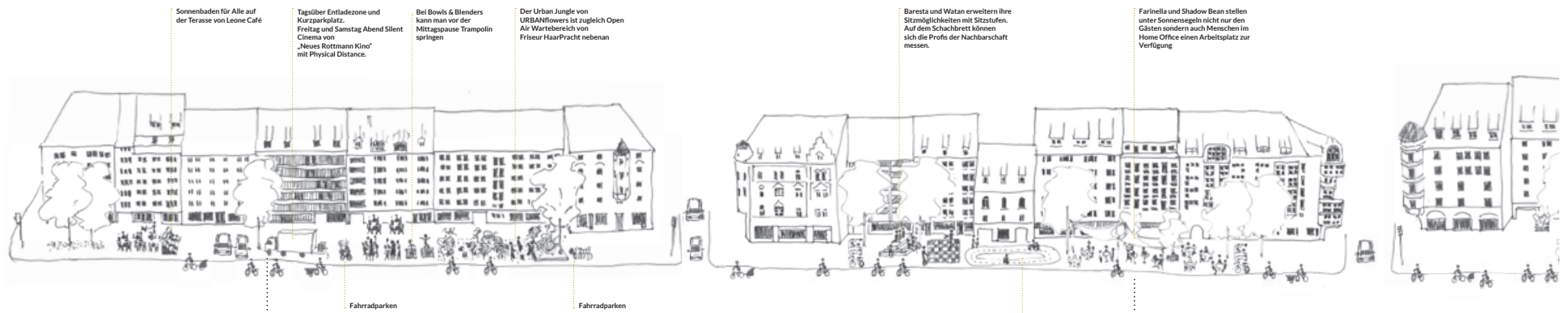
Die Augustenstraße in der ersten Oszillationsphase

» Oszillationsräume entstehen in einem Aushandlungsprozess zwischen Nachbarschaft, Gewerbe und der Stadt «



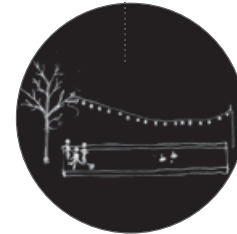
Mögliche Phasen bei der Einrichtung von Oszillationszonen

ERGEBNISSE. Das Schlüsselement des erarbeiteten Konzepts sind die Oszillationsräume und die Frage, wie diese entstehen und funktionieren können. Oszillationszonen entstehen in mehreren Phasen und erweitern sich räumlich und zeitlich. Oszillationsräume als Bauteile der Oszillationszonen entstehen in Beteiligung der umliegenden Geschäfte, Lokale und Büros. Diese sind zugleich Nutznießer und Ermöglicher des Konzepts. Die „Oszillationsraum-Koordinatoren“ ermitteln die Bedürfnisse der verschiedenen Anwohnergruppen und fungieren als Schnittstelle zwischen Stadt, Nutzern und Betreibern. Am hypothetischen Beispiel der Augustenstraße wird illustriert, wie unterschiedlich Oszillationsräume aussehen können. Ein wachsendes Patchwork aus kleinen Interventionen ergänzt sich zu einer Stadt deren Straßen Lebensqualität bieten.

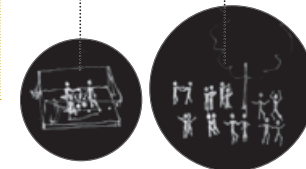
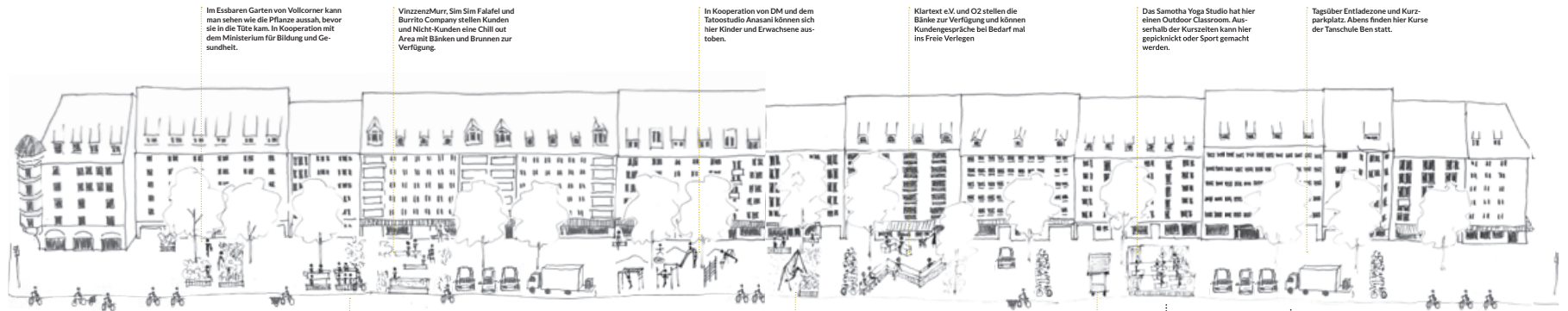


AUSBLICK

Oszillationszonen als Mittel um Strassen wieder zu Lebensraum zu machen



Bobbycar Rennstrecke mit Gefährverlet bei Swapfiets gegenüber



Die Augustenstraße als hypothetisches Beispiel einer Oszillationszone

Oszillationsräume

Make Munich Peaceful

Suche nach einem Frieden in der Corona Zeit

TOSHIHIRO MIYAZAKI

PROJEKTDESCHEIBUNG. Dieses Projekt wird entlang von drei Schwerpunkten aufgebaut: (I) Real×Virtuell, (II) Himmel×Erde, (III) Wasser×Raum.

I Real×Virtuell - Explore „New“ Reality

Die Ausgangssperre hat uns alle vor Herausforderungen gestellt: räumliche, zeitliche und menschliche Schwierigkeiten. Wir mussten uns zwangsmäßig an diese „neue“ Realität gewöhnen. Es gibt ein Sprichwort auf Japanisch „Wer kommt, weigert sich nicht, wer geht, jagt nicht“ und so habe ich unter dieser Situation trotz aller Schwierigkeiten viel gelernt.



München und Mittenheim - Zwei Orte ein Herz

II Himmel×Erde - Zeit, Raum, Menschen

Wir als Menschen leben zwischen dem Himmel und der Erde. Die technologischen Entwicklungen haben uns ermöglicht immer höher und tiefer zu gehen, aber wir brauchen immer noch „Boden“. Unter diesem Punkt wurden Grundsteine für das Projekt mit linguistischen Überlegungen gesucht - nämlich „überall“.

**» Wie schaffen wir einen
Frieden für alle
in städtischen Räumen? «**

III Wasser×Raum - Life in Mittenheim

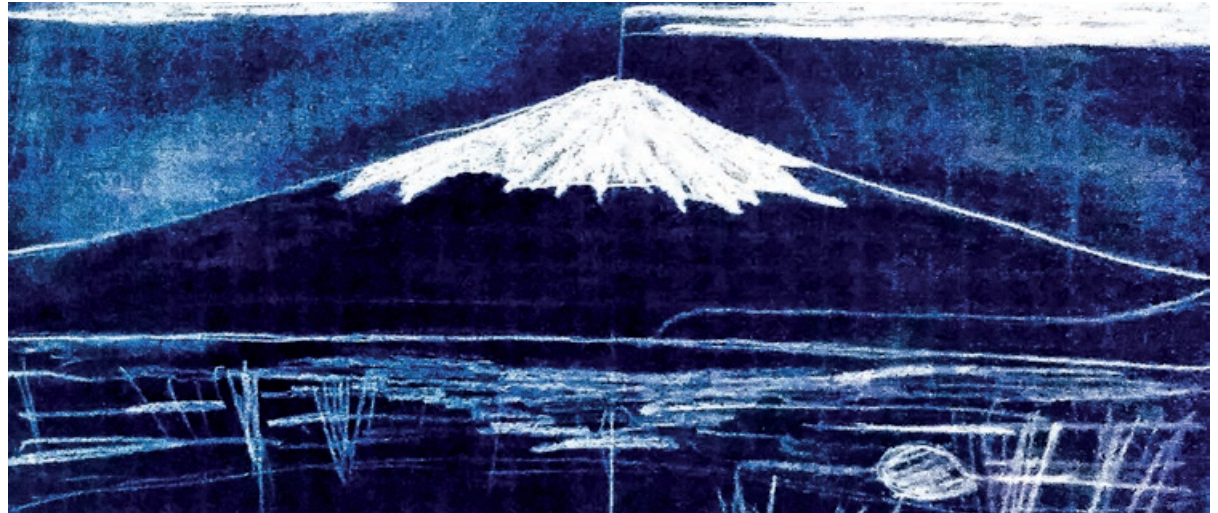
Die Jahreszeit ändert sich und es wird überall schön grün mit der Zeit. Die Natur bringt uns schöne Farbe in unsere Lebensräume. Die Veränderungen und Neugierigkeiten der Räume wurden mit Skizzen und Fotografie dokumentiert.

FORSCHUNGSFRAGE. Wenn eine große gesellschaftliche Veränderung geschieht, reagieren die zwei Seiten der Gesellschaft sofort - Politik und Kunst. Politik erstellt die Regelungen der Menschenwelt und die Kunst zeigt die Strömung der Welt.

Heutzutage gibt es etwas zwischen diesen zwei Welten - die digitale Welt - wo alle in gleicher Weise ihre Meinungen und Kunstwerke zeigen können. Die digitale Welt wurde auf einmal im Architekturstudium integriert.

Was würden wir gleich erleben und davon lernen in der kommenden Welt? Wie gestalten wir die Lebensräume? Wen sollten wir besser unterstützen mit der städtischen Entwicklungen?

METHODIK. Dieses Projekt besteht aus drei Arbeitsmethodiken. (1) Explore - Erkunden der Lebensräume von Mittenheim nach München, (2) Dokumentation täglicher Räume und städtischer Räume mit Skizzen und Fotos und (3) Mapping der Erfahrungen und Geschichten auf einer Fläche.



Mein Friede - Berg Fuji in Japan

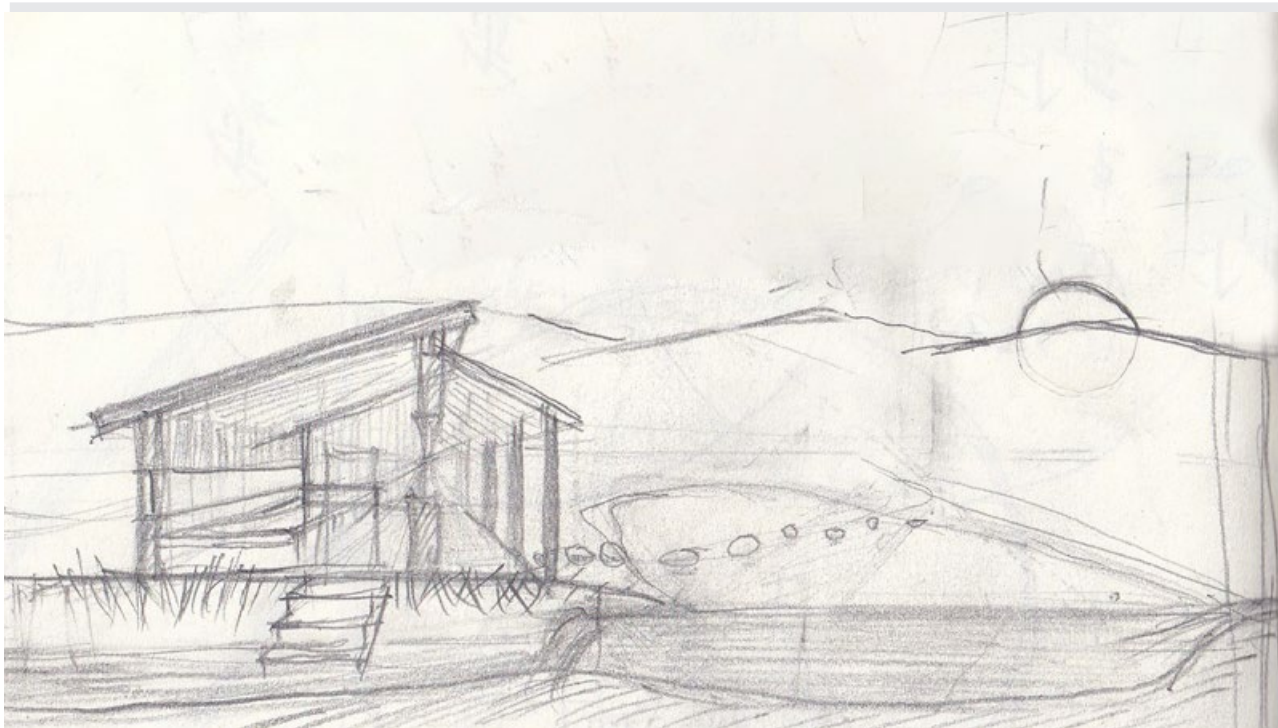


Skizzen im Garten



Mapping Mittenheim – München

**» Zurück zur Natur
SLOW SMALL SHARE«**



**Terakoya - „Kenraidou“
Terakoya ist eine Art der Schule in Japan - ursprünglich
wurden die in der Nähe eines Tempels gebaut.**

ERGEBNISSE. Als Ergebnisse wurden mehrere Konzepte entwickelt. Die Idee und das Ziel ist es einen Frieden in Lebensräumen zu schaffen. Dafür brauchen wir mehr Räume, wo wir mehr Verbindungen zu Natur im täglichen Leben wahrnehmen können.

Räume in der Natur, in denen Kinder ruhig lernen können, würden einen Frieden bringen. In der Nähe von Natur finden wir nicht alles was wir brauchen schnell, aber dort können wir oft etwas Neues mit den Materialien am Ort erfinden. Die Rolle der älteren Generationen ist, ihre Erfahrungen und Geschichte zu teilen, wenn die Kinder irgendeine Hilfe brauchen.

„Slow Small Share“

Weil es Langsam ist, kann es Klein bleiben.

Weil es Klein ist, können wir es teilen.

Weil wir teilen, kann es Langsam werden.



Make Munich Peaceful

ARI Research Studio: Make Munich Weird
BEING CLOSE, YET BEING DISTANCED?

München, September 2020

Herausgeber:
Lehrstuhl für Raumentwicklung
Fakultät für Architektur
Technische Universität München

Architecture Research Incubator (ARI)
Fakultät für Architektur
Technische Universität München

Dozenten:
Prof. Dr. Alain Thierstein
Markus Weinig, M.Sc.

Studierende:
Antonia Cruel,
Christina Funke,
Laura Höpfner,
Toshihiro Miyazaki,
Arthur Seibert,
Daniel Sponheimer,
Lavinia Wagner

Redaktion und Gestaltung:
Markus Weinig

